

Fachhochschule Potsdam  
Fachbereich Informationswissenschaften

Bachelorarbeit

# **Der Archivbegriff bei Foucault**

Eine diskursive Herangehensweise  
an die  
„Biografische Datenbank jüdisches  
Unterfranken“

Zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts

Christian Mina

Matrikel-Nr: 16922

E-Mail: [christian.mina@fh-potsdam.de](mailto:christian.mina@fh-potsdam.de)

Erstgutachterin: Prof. Dr. Susanne Freund

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Antje Michel

Abgabe: 14.02.2022

Verteidigung: 24.03.2022

# Inhaltsangabe

1. Einleitung	1
2. Ordnungen im Archiv	2
2.1 Aussagen	3
2.2 Diskurse	5
3. Das Archiv	6
3.1 Archivmetapher	10
3.2 Gesetz des Archivs	16
3.3 Zeit im Archiv	19
3.4 Archiv und Medium	22
3.5 Produktivität des Archivs	24
3.6 Die Lücken des Archivs	28
4. Die „Biographische Datenbank Jüdisches Unterfranken“	31
5. Neue Perspektiven auf die Archivarbeit	38
6. Literaturverzeichnis	43
Eidesstattliche Erklärung	47

## 1. *Einleitung*

Es gibt unzählige Bücher über den Philosophen, Soziologen, Psychologen und Historiker Michel Foucault (1926 - 1984) und in unzähligen Bereichen der Geistes- und Sozialwissenschaften stößt man auf seinen Namen. Er hat Begriffe wie Dispositiv, Diskurs, Macht und Wissen geprägt und zählt zu den bedeutendsten Denkern des 20. Jahrhunderts. Manche nennen ihn Archivar ohne Archiv oder bezeichnen ihn als einen der bedeutendsten Archivtheoretiker.<sup>1</sup> Dies liegt auch an der archivorientierten Art und Weise, wie er gedacht und gearbeitet hat.<sup>2</sup> Die Bedeutung des Archivs scheint zu wachsen, wie es stetig mehr in das Zentrum kulturwissenschaftlicher Überlegungen tritt.<sup>3</sup> Denn Begriffe wie kulturelles Erbe oder Kulturgut stehen heutzutage in direkter Verbindung zum Archiv, einem Ort an dem das Material unikal ist, seine Systematik aus ihrer Materialstruktur und eigenen Genese erwächst. Archive sind nicht einfach universalisierbar, da sie an die Absichten und Bedingungen ihrer Entstehung gebunden sind. Bisher schienen Archive sich eher im Verborgenen zu bewegen, sie wirkten vielerorts nicht zugänglich. Das Schriftgut, welches sie beherbergen, gelangt selten in den Kanon, prägt also nicht unbedingt die gesellschaftlichen Debatten und setzt da keine Normen. Und doch dienen sie oft zur Legitimation derer, die sie erschaffen.<sup>4</sup> Auf der anderen Seite scheint das Archiv eng mit dem verwoben zu sein, was man Wissen nennen kann.<sup>5</sup>

Foucaults Archiv erscheint als eines von drei Elementen seiner Diskursanalyse. Das nächste Kapitel widmet sich den anderen beiden Teilen, den Aussagen und Diskursen. Das Kapitel unter dem Punkt 3. behandelt zum einen das Archiv bei Foucault selbst und zum anderen die Rezeption seines Archivkonzepts in anderen Wissenschaften. Dabei wird das Archiv nicht aus seinem Inneren und seinen eigenen Gesetzen betrachtet, sondern nimmt eine Perspektive von außen ein und verbindet dabei unter anderem ethnologische, philosophische, historische und

---

<sup>1</sup> Vgl. Ebeling, Knut: *Wilde Archäologien Bd.2. Begriffe der Materialität der Zeit - von Archiv bis Zerstörung*, Berlin 2016, S.56.

<sup>2</sup> Vgl. Gehring, Petra: *Foucault - Die Philosophie im Archiv*, Frankfurt am Main 2004, S.10.

<sup>3</sup> Vgl. Ernst, Wolfgang: *Das Rumoren der Archive. Ordnung aus Unordnung*, Berlin 2002 S.7.

<sup>4</sup> Vgl. Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: *Vorwort*, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich (Hg.): *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, Stuttgart 2016, S.VII f.

<sup>5</sup> Vgl. Ebeling; Knut: *Wilde Archäologien Bd.2. S.56*.

medienarchäologische Ansätze. Dadurch wird dem Feld der möglichen Aussagen durch andere Diskurse ein Rahmen gesetzt und begreift sich durch die Ansätze der Diskursanalyse als interdisziplinär. Diese Betrachtungen werden in einem weiteren Kapitel an einem konkreten Beispiel, der „Biographischen Datenbank jüdisches Unterfranken“<sup>6</sup> gedeutet. Zuletzt wird ein Ausblick mit einigen Anregungen aufgestellt.

Damit soll ein Paradigmenwechsel nach Foucault aufgezeigt werden, dass das Archiv weder ein neutraler, noch ein passiver Ablageort ist. Vielmehr ist es eine wissensproduzierende und transformierende Institution, welche eine bedeutende Position im kulturellen Gedächtnis einnimmt, die ein bestimmender Faktor ist, wie nachfolgende Generationen auf unsere Gesellschaft und ihre Vergangenheit blicken werden. Die dafür betrachtete Literatur setzt sich zum einen aus den Schriften Foucaults, mit einem Fokus auf der Archäologie des Wissens, aus verschiedenen Monografien der letzten 20 Jahre, die sich auf Foucault beziehen, darunter Aleida Assmann Wolfgang Ernst, Knut Ebeling, Petra Gehring, und aus verschiedenen Beiträgen die in Handbüchern, Tagungsbänden der letzten Jahre erschienen sind. Die Informationen über die „Biographische Datenbank Jüdisches Unterfranken“ wurden dem Selbstverständnis des gleichnamigen Vereins, der die Datenbank pflegt, so wie der Veröffentlichung des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg entnommen.

## *2. Ordnungen im Archiv*

In Foucaults Ausarbeitungen haben Ordnungen mehrere Bedeutungen. Zum einen beschreibt er *Ordnungsmuster*, die die Bedingung dafür darstellen, das etwas historisch erschienen ist und sich in der Art verfestigt hat, dass ihre Existenz in der Gegenwart immer noch bezeugt wird. Zum anderen beschreibt er *Ordnungsprozesse* in Form von Akten, die einen bestimmten Sachverhalt anordnen, regulieren oder verwerfen. Diese *Wirklichkeitsordnungen* benennt er als „Positivität“<sup>6</sup>, wobei er sich dabei auf den Positivismus bezieht und darauf, dass Erkenntnisse empirisch messbar erscheinen müssen. Die Tragweite der Ordnungen bezieht sich ebenso auf die Wissenschaft. Denn Wissenschaftlichkeit

---

<sup>6</sup> Foucault, Michel: Archäologie des Wissens [1969], Frankfurt am Main 2018, S.182.

entsteht durch „diskursiven“ Ordnungen und nicht durch Erfahrungen.<sup>7</sup> Foucault errichtet seine Verfahrensweise der Diskursanalyse auf drei extra definierten Begriffen, die *Aussage (énoncé)*, den *Diskurs (discours)* und das *Archiv (archive)*. Sie bedingen sich gegenseitig und sind für sein Konzept gleichsam bedeutend.<sup>8</sup>

In den folgenden beiden Kapiteln sollen die Begriffe der Aussagen und Diskurse eingeordnet werden, um das Konzept des Archivs in seiner Gänze zu begreifen.

## 2.1 Aussagen

Dieses Kapitel stellt eine Zusammenfassung des Eintrags von Joseph Vogl aus dem Handbuch über Foucault dar und soll eine kurze Definition der Aussage abbilden um ein besseres Verständnis von Foucaults Denken und seinem Konzept des Archivs zu ermöglichen.

Aussagen, ihre Funktionen, ihre Beschreibungen und Definitionen stehen im Mittelpunkt von Foucaults Überlegungen. Er widmet sich ihnen besonders in der „Ordnung der Dinge“ und der „Archäologie des Wissens“. Aussagen stehen in besonderer Beziehung zur diskursiven Formation. Um die Existenz eines Diskurses aufzuzeigen halten sich Aussagen an „Positivitäten“, also wirklich Gesagtes und empirische Messbares. Aussagefunktionen weisen eine begrenzte Gestalt auf und richten sich gegen die Entropie. Dabei werden die Aussagen selbst betrachtet und nicht nach einem tieferen, verborgenen Sinn durchsucht. Die Position, die eine Aussage im Diskurs einnimmt, wird durch konkrete Äußerungsmerkmale bestimmt. Dadurch sind Aussagen nicht eine philosophische Einheit wie die Proposition. Aussagen fassen mehr als Sätze, auch Tabellen und Diagramme können Aussagen sein. Aussagen besitzen keine Grammatik wie Sätze. Eine Aussage benötigt eine Materialität, weswegen sie kein reiner Sprechakt sein kann. Foucaults Beschreibungen von Aussagen und Diskursen weisen zwar bestimmte Ähnlichkeiten zur sprachlichen Struktur auf, sind jedoch auf einer anderen Ebene angesiedelt. Er fragt nicht nach der Regel, wie man

---

<sup>7</sup> Vgl. Gehring, Petra: Foucault - Die Philosophie im Archiv. S. 45ff.

<sup>8</sup> Vgl. ebd. S.55.

ähnliche Aussagen konstruieren könnte, sondern wieso genau jene Aussagen aufgetaucht sind und nicht andere. Eine Aussage ist ein konkreter und limitierter Eintrag, dessen Zusammenhang bestimmter Regeln unterworfen ist, der jedoch weder linguistisch noch logisch sein muss. Foucault nutzt hierfür das Beispiel der Buchstabenreihenfolge der französischen Schreibmaschine, wodurch er die Aussagenfunktion begrenzt. Zwar kann man die Reihenfolge der Buchstaben abdrucken, doch wird es dadurch keine Aussage. Um diskursive Einheiten in ihrer Eigenheit zu beschreiben, stellt Foucault vier Dimensionen auf, welche die Aussage positiv eingrenzen, dadurch wird die Aussage zu einem diskursiven Ereignis. Diese vier Dimensionen sind „Regeln zur Formation der Gegenstände, der Äußerungsmodalitäten, der Begriffe und Strategien von Diskursen“<sup>9</sup>. Aussagen stehen in Beziehungen zu einander, diese werden wiederum durch vier Bedingungen bestimmt. Zum einen durch das Verhältnis der Aussage zu dem sie umgebenden Raum. Die Aussagen ergeben gebündelt ein Geflecht, in welchem die Aussagen im Verhältnis zu einander stehen. Weiter steht eine Aussage stets in Verbindung zu einem Subjekt, welches nicht zwingend die Autor\*in sein muss. Aussagen sind nicht, wie Sätze, isolierbar. Sie stehen immer im wechselseitigen Verhältnis zu einander. Diese Koexistenz lässt sie als Aussagen erscheinen. Eine Aussage wird durch ihre materielle Existenz gebildet. Diese Materialität ist nicht nur das Medium, welches die Aussage trägt oder ihr einmaliges Erscheinen ermöglicht. Die Materialität ist wiederholbar und wird durch institutionelle Bedingungen garantiert und bestimmt. Außerdem gibt es Regeln die den Gebrauch, die Schemata und die Anwendung festlegen und somit die Aussage in ihrem Erscheinen stabilisieren. Aussagen werden von ihren Funktionen bestimmt und nicht durch einen Wahrheitswert.<sup>10</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. Michel, Foucault: Archäologie des Wissens. S. 61-103.

<sup>10</sup> Vgl. Vogl, Joseph: Art. Aussage. in: Kammler, Clemens; Parr, Rolf; Schneider, Ulrich Johannes(Hg.): Foucault Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Sonderausgabe, Stuttgart 2014, S.225-227.

## 2.2 Diskurse

Dieses Kapitel eine Zusammenfassung des Eintrags von Rolf Parr aus dem Handbuch über Foucault und soll eine kurze Definition der Diskurse abbilden um ein besseres Verständnis von Foucaults Denken und seinem Konzept des Archivs zu ermöglichen.

Der Diskurs ist ein weiterer zentraler Begriff in der Diskursanalyse Foucaults. Der Diskurs befindet sich im Allgemeinen auf der Ebene aller Aussagen. Das Wissen wird stets diskursiv artikuliert. Zu einem spezifischen Diskurs gehört immer eine „individualisierbare Gruppe von Aussagen“. Diese Gruppe konstituiert den Diskurs, zeitgleich gibt es weitere Aussagen daneben. Somit kann ein Gegenstand in mehreren Diskursen bestehen. So kann die Fachhochschule auf der einen Seite Ort für Forschung und Lehre sein und auf der anderen Seite ist sie auch Arbeitsplatz und Arbeitgeberin. Weiterhin beschreibt ein Diskurs eine „regulierte Praxis“<sup>11</sup> die ein gewisses Aussagenfeld konstituiert. Der Diskurs ist die „Gesamtheit der Bedingungen nach denen sich eine [bestimmte] Praxis vollzieht.“<sup>12</sup> Diskurse erscheinen nicht nur auf einer sprachlichen Ebene. Die Archäologie beschreibt den Diskurs und seine Struktur sowie die Bedingungen die ihn bilden nach vier Dimensionen: Dem Gegenstand selbst, die Position des Subjekts, der verwendeten Begriffe und ihrem strategischen Gebrauch. Der Diskurs ist in all dem enthalten, was er systematisch hervorbringt, im Denken, Schreiben, den Handlungen und im Sprechen. Die Diskursanalyse ist auf der Suche danach was wirklich gesagt wurde und was die Muster waren, die dem Gesagten auf der einen Seite seine Stabilität verliehen hat und auf der anderen Seite hat verschwinden lassen. Diskurse werden stets durch *äußere Formationsmechanismen* verknüpft und teilweise ausgeschlossen. Diese Mechanismen richten sich von außen nach innen, um den Fokus auf das Wichtige zu setzen. Dies geschieht zum Beispiel durch die Auswahl der Diskurse, die beachtet werden und das Ausschließen anderer. Im Fall dieser Arbeit liegt der Fokus auf kulturwissenschaftlichen Ansätzen. Man könnte sich auch einer

---

<sup>11</sup> Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. S.116.

<sup>12</sup> ebd. S.297.

technischen Herangehensweise an den Archivbegriff widmen, oder noch mehr Autor\*innen in Betracht ziehen, was jedoch den Rahmen dieser Arbeit überschreiten würde. Weiter unterliegt diese Ausarbeitung gewissen Bestimmungen wissenschaftlichen Arbeitens, wodurch der aufgezeigte Diskurs reglementiert wird. Foucault hat selbst nie ein methodologisches Vorgehen der Diskursanalyse erstellt. Dennoch lassen sich gewisse Überschneidungen in seinen Werken feststellen. Er grenzt die Diskurse seiner Betrachtung immer von denen ab die er nicht betrachtet. In seinen Werken gibt es eine Bestandsaufnahme und er schreibt die Struktur auf eine *empirisch-materielle* Art. Er beschreibt die Diskurse immer in ihrem historischen Erscheinen und Verschwinden. Er stellt stets einen Punkt der möglichen Intervention heraus. Ein weiterer Punkt seiner Arbeit ist, dass er die Diskursanalyse mit einer Machtanalyse verbindet. Ein häufig geäußelter Kritikpunkt an Foucault ist, dass er dem autonomen Subjekt kaum bis keinen Handlungsraum einräumt.<sup>13</sup>

### 3. *Das Archiv*

Das folgende Kapitel widmet sich Foucaults Konzept des Archivs. Es soll den Paradigmenwechsel hin zu dem Ort, an dem Wissen produziert wird aufzeigen, dafür wird hier das Archiv in seiner Verknüpfung zu Wissen aufgezeigt.

Michel Foucault, der einerseits als „Archivar ohne Archiv“ bezeichnet wird, gilt andererseits als berühmtester Archivtheoretiker. Seine Konzeption des Archivs setzt eine träge Masse an Wissen in Bewegung. Der Begriff des Archivs geht über den Ort der passiven Ablage von Wissen hinaus und fasst dafür ihre aktive Verarbeitung und Codierung. Geht Foucault zwar in seinem Konzept nicht direkt von einem konkreten Archiv aus, so plädiert Knut Ebeling dafür, dass Konzept vom Realen aus zu denken, denn ohne das echte Archiv kann es seiner Meinung nach keine Konzeption geben. Parallel dazu sieht er, dass es ohne ein Verwahren von Gesetzen keine Suche nach Gesetzmäßigkeiten der Wissensproduktion geben kann.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Vgl. Parr, Rolf: Art. Diskurs. in: Kammler, Clemens; Parr, Rolf; Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Sonderausgabe, Stuttgart 2014, S.233-237.

<sup>14</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Wilde Archäologien Bd.2. S.56.



Hierbei bezieht er sich auf Friedrich Kittler, der Foucaults Praxis eher als eine bibliothekarische Methode sieht, die jedoch das Medium und Technik des Archivs unberücksichtigt lässt.<sup>15</sup>

Ein wichtiger Aspekt, welcher vor allem im französischen Original auffällt, ist die unterschiedliche Verwendung seiner Begriffe „archive“ im Singular und „archives“ im Plural. So wird im Französischen die Institution des Archivs stets im Plural (archives) bezeichnet und die Verwendung des Singulars (archive) ist seit dem 16. Jahrhundert nicht mehr üblich.<sup>16</sup> Was Foucault jedoch mit dieser Aussage erreichen will, ist, dass er damit dem Archiv zwei Körper verleiht: Den der Institution und des Arbeitsorts, aber auch den der Konzeption und der Methode.<sup>17</sup> Das Archiv erscheint als Metapher und auch als etwas Konkretes.<sup>18</sup>

Das *Archiv wurde* als ein Schlüsselbegriff der Wissensgeschichte von unterschiedlichen Disziplinen aufgegriffen und behandelt, so in der Philosophie und Epistemologie, in der Medien-, Wissenschafts- und Technikgeschichte, aber auch in den Kunst- und Kulturwissenschaften.<sup>19</sup>

Foucault behandelt die Sprache als ein Objekt. Sie bringt die Subjekte in Form von Wissen hervor. „Das Archiv ist zunächst das Gesetz dessen, was gesagt werden kann, das System, das das Erscheinen der Aussagen als einzelner Ereignisse beherrscht.“<sup>20</sup> Foucault setzt dabei seinen Fokus auf das was sagbar ist und nicht das was sichtbar ist, was eine Verhaftung im Paradigma des Textes erkennen lässt.<sup>21</sup>

---

<sup>15</sup> Vgl. Kittler, Friedrich A.: *Aufschreibesysteme. 1800, 1900*, München 2003, S. 501.

<sup>16</sup> Vgl. Bühner, Valeska; Lauke, Stephanie Sarah: *Archivarische Praktiken in Kunst und Wissenschaft. Eine Einführung*, in: Peter Bexte, Valeska Bühner und Stephanie Sarah Lauke (Hg.): *An den Grenzen der Archive. Archivarische Praktiken in Kunst und Wissenschaft*, Berlin 2016, S.10.

<sup>17</sup> Vgl. Ebeling, Knut: *Wilde Archäologien Bd.2*. S.57.

<sup>18</sup> Vgl. ebd. S.57.

<sup>19</sup> Ebeling, Knut; Günzel, Stephan: *Einleitung*, in: Ebeling, Knut; Günzel, Stephan (Hg.): *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten*, Berlin 2009, S.7.

<sup>20</sup> Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. S.187.

<sup>21</sup> Vgl. Ebeling, Knut; Günzel, Stephan: *Einleitung*, in: *Archivologie*. S.20.

Nur dadurch kann das Archiv als Ort der aktiven Transformation von Wissen gelten und sich von dem Ort der passiven Aufnahme abheben. Es wird zum Ort, an dem das Wissen über Verfahren und ihrer Techniken erscheint. Für ihn beginnt Wissen bei den verschiedenen Faktoren, die Diskurse in Wissen transformieren. In der Form der Idee steckt Wissen in empirischen Zusammenhängen der Aussagen<sup>22</sup>

*„Unter Archiv verstehe ich die Gesamtheit der tatsächlich geäußerten Diskurse; und die Gesamtheit von Diskursen wird nicht lediglich als eine Gesamtheit von Ereignissen betrachtet, die sich für ein für alle Mal ereignet hätten und die im Vorhof oder im Fegefeuer der Geschichte in der Schwebe geblieben wären, sondern auch als eine Gesamtheit, die weiterhin funktioniert, sich im Laufe der Geschichte transformiert, anderen Möglichkeiten die Möglichkeit ihres Auftretens gibt.“<sup>23</sup>*

Foucaults Archiv listet die konkret erscheinenden Bedingungen, durch die eine transzendente Bedeutung entsteht auf. Das Archiv beschreibt die Faktoren, aus denen sich das Wissen bildet und durch die es umgewandelt wird, jedoch nicht ihren Ursprung.<sup>24</sup>

*„Unter Archiv verstehe ich zunächst all die in einer Kultur gesagten Dinge, die aufbewahrt, als wertvoll erachtet, wiederverwendet, wiederholt und verändert worden sind [...] Meine Fragestellung könnte man nun folgendermaßen formulieren: Wie kommt es, dass zu einer bestimmten Zeit bestimmte Dinge gesagt werden können, andere Dinge dagegen niemals gesagt wurden? Wenn Sie so wollen, geht es also um die Analyse der historischen Bedingungen die zu erklären vermögen, was gesagt oder was verworfen oder was die große Masse des Gesagt verwandelt wird.“<sup>25</sup>*

Diese Realitätsbedingungen der Aussagen bilden das historische Apriori. Im Gegensatz zum formalen Apriori bezieht es sich auf tatsächlich Gesagtes und

---

<sup>22</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Wilde Archäologien Bd.2. S.58f.

<sup>23</sup> Foucault, Michel: in Defert, Daniel; Ewald, François (Hg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band I 1954-1969, Frankfurt am Main 2001, S.581.

<sup>24</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Wilde Archäologien Bd.2. S.59.

<sup>25</sup> Foucault, Michel: Schriften in vier Bänden Band I. S.1073.

verleiht dem Diskurs einen historischen Kontext, der ihm eigen ist und ohne ihn mit anderen Geschichtstypen zu vergleichen. Diese formierenden Regeln bilden sich aus ihrer Beziehung zueinander und werden nicht von außen gegeben. Durch ihre empirische Erscheinung ermöglichen sie ein Erfassen und Charakterisieren des Diskurses.<sup>26</sup>

Das historische Apriori dient als begriffliche Einfassung der Episteme, die alle Erzeugnisse dieser Episteme verbindet. Das historische Apriori rekonstruiert nachträglich das, was das Wissen vor Eintritt in die Geschichte strukturiert. Um die äußerlichen Merkmale des Apriori zu beschreiben wählt Foucault die archäologische Methode. Diese Beschreibung setzt er wiederum in das Archiv, denn sie stellt ein Teil des Wissens dar.<sup>27</sup>

Das Archiv und das Wissen sind bei Foucault eng miteinander verwoben. Alles was Wissen bildet, gehört in das Archiv, denn das Archiv beinhaltet alles Wissen formiert. Aus diesem Grund sind Diskursanalysen von hohem Interesse für Kulturwissenschaften.<sup>28</sup>

Damit eine Aussage sich zu Wissen verfestigen kann, muss sie für Foucault tatsächlich geäußert werden. Danach kann sich eine Aussage zu Wissen transformieren und was aus diesem Wissen wird und was es an seinem Erscheinungsort macht ist für Foucault von Interesse. Das Archiv ist „das allgemeine System der Formation und der Transformation der Aussagen.“<sup>29</sup>

Dadurch wird das Archiv zu etwas Allgemeinem, einem Tiefenraum, welcher bei der Analyse erschlossen wird. In diesem Raum bewegt sich dann die Analyse selbst.<sup>30</sup> Wissen erscheint nie aus sich selbst heraus, sondern beispielsweise innerhalb eines Diskurses.<sup>31</sup>

Das System des Archivs entsteht „[i]n der Dichte der diskursiven Praktiken [...], die die Aussagen als Ereignisse und Dinge einführen.“<sup>32</sup>

---

<sup>26</sup> Vgl. Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. S.183-186.

<sup>27</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Wilde Archäologien Bd.2. S.61-63.

<sup>28</sup> Vgl. ebd. S.66.

<sup>29</sup> Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. S.188.

<sup>30</sup> Vgl. Gehring, Petra: Foucault - Die Philosophie im Archiv. S.63.

<sup>31</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Wilde Archäologien Bd.2. S.68.

<sup>32</sup> Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. S.186.

In diesem Kapitel wurde im speziellen die Verbindung von Foucaults Archivkonzept zum Wissen aufgezeigt. Die Reflexionen verschiedener Disziplinen, die in den folgenden Kapiteln näher betrachtet werden, greifen diesen Gedanken, wodurch der Paradigmenwechsel von einem Raum der Wissensspeicherung hin zu einem Ort der Wissensproduktion ermöglicht wird.

### *3.1 Archivmetapher*

Das folgende Kapitel betrachtet die Metaphorisierung des Archivs, wodurch eine Vielschichtigkeit des Archivs aufgezeigt und die für den Wandel des Archivbegriffs bedeutenden Merkmale beleuchtet werden können.

Besonders in den letzten Jahren und Jahrzehnten lässt sich ein Wandel feststellen, der auf die Archive wirkt. Die voranschreitende Digitalisierung eröffnet noch weitere Möglichkeiten und der Effekt wird immer deutlicher. Wurde das Archiv einst als Verwaltungsdispositiv betrachtet, so arriviert das Archiv zur Metapher des Gedächtnisses, im speziellen Speichergedächtnisses, oder des Wissens. Man könnte meinen, dass die Möglichkeit der heutigen Zeit alles Mögliche zu archivieren auch zur Erosion des Archivs führt. Erlebt man heutzutage eine Pluralisierung von Archivbegriffen, kann dies zu Problemen führen. Es entstehen Dynamiken zwischen den „eigentlichen“ und den „übertragenen“ Archiven. Kann man zum Beispiel von „dem einen Archiv“ sprechen?<sup>33</sup>

Erleben Archive dadurch eventuell sogar eine Aufwertung? Sind sie nicht mehr eine bloße Voraussetzung kulturgeschichtlicher Arbeit, grenzen sie sich von der Beliebigkeit eines Fundus ab und sind sie längst mehr als nur ein Gegenstand der Hilfswissenschaften. So erfahren Archive sogar eine genauere Betrachtung von verschiedenen Wissenschaften und ihre unterschiedlichen Archivalien können selbst Geschichten erzählen.<sup>34</sup>

---

<sup>33</sup> Kopp-Osterbrink, Herbert: Arbeit am Archiv. Formen und Funktionen von Archiven zwischen Begriff und Metapher, in: Schmieder, Falko; Weidner, Daniel (Hg.): Ränder des Archivs. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf das Entstehen und Vergehen von Archiven, Berlin 2016, S.17f.

<sup>34</sup> ebd. S.20.

So kann man beispielsweise mit naturwissenschaftlichen Methoden das Material auf seine Beschaffenheit untersuchen. Archive sind heutzutage keineswegs nur auf Schriftgut beschränkt, so sind im Bauhaus Archiv auch verschiedene Modelle, Zeichnungen und anderes Sammlungsgut enthalten und ihre Provenienzforschung ermöglicht beispielsweise Einblicke in jüdisches Kulturgut, welches bedingt durch die Verfolgung im Nationalsozialismus systematisch entzogen wurde.<sup>35</sup>

Hier lässt sich schon beobachten, dass das Feld der Archive geweitet wird. Es sind nicht nur Orte in denen Verwaltungsschriftgut bewahrt wird, Modemarken besitzen Archive, es gibt Literaturarchive. Gleichzeitig lässt sich unter Berücksichtigung von Blumenberg<sup>36</sup> aufzeigen, dass „unter dem intrinsischen Aspekt der für Foucault spezifischen Systematik der Archäologie im Besonderen und der Diskursanalyse im Allgemeinen [...] die Metapher dagegen zugleich Teil einer höchst elaborierten Terminologie und [...] so zum Terminus [wurde].“<sup>37</sup>

Der Terminus Archiv nimmt somit eine Zwischenstellung ein. Zum einen steht er für eine dokumentarische Überlieferung, welcher sich gegen eine geschichtsphilosophische Überhöhung stellt. Er dient außerdem der Befragung aller historischen Überlieferung nach den Voraussetzungen ihrer Möglichkeiten.

Beide Positionen berufen sich auf Nietzsches Erkenntniskritik, die erste auf die historische, welche von Foucault und die zweite auf die rhetorische, welche von Jaques Derrida verkörpert wird. Wurde aus der Metapher ein Begriff, lassen sich jetzt hieraus auch Erkenntnisse gewinnen. Foucault schließt sich hier dem Gedanken der ‚kritischen Geschichte‘ Nietzsches an.<sup>38</sup>

Selbst wenn die Metapher sprichwörtlich geworden ist, sie sich als ‚Archivmetapher‘ nicht zu einem Terminus verhärtet hat, der Begriff bis heute nur

---

<sup>35</sup> [https://www.bauhaus.de/de/bauhaus-archiv/5293\\_forschung/6541\\_provenienzforschung\\_am\\_bauhaus\\_archiv/](https://www.bauhaus.de/de/bauhaus-archiv/5293_forschung/6541_provenienzforschung_am_bauhaus_archiv/) (Stand: 08.02.2022)

<sup>36</sup> „Hans Blumenbergs metaphorologische Einsicht, dass „Begriffe“ aus dem Vorfeld ihnen vorausgegangener ‚absoluter Metaphern‘ entspringen, mittels der das Erkenntnisfeld erst durchpflügt und fruchtbar gemacht werden musste bzw. muss, um überhaupt als solches wahrgenommen werden zu können“ Stingelin, Martin: Archivmetapher, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich (Hg.): Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016, S.21f. siehe auch Blumenberg, Hans, Paradigmen zu einer Metaphorologie, in: Archiv für Begriffsgeschichte Bd. 6, Bonn 1960. S.7-142.

<sup>37</sup> Vgl. Kopp-Osterbrink Herbert, Arbeit am Archiv, in: Ränder des Archivs. S.21.

<sup>38</sup> Vgl. Stingelin, Martin: Archivmetapher, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich (Hg.): Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016, S.22.

selten und wenn dann eher im übertragenen Sinn verwendet wird, die Herausforderung das ‚Archiv‘ zu denken bleibt.<sup>39</sup>

Foucaults Verschiebung traf in der doppelten Verwendung des Archivs im Singular als auch im Plural „historisch auf einen Pluralismus von Archivkonzepten und -metaphern“<sup>40</sup>. Nun gibt es eine Vielseitigkeit des Archivbegriffs. Versucht man es etwas einzugrenzen oder zu fassen, lassen sich fünf Kategorien aufzählen. Zum einen als das Gebäude selbst, der Aufbewahrungsort, ein Magazinraum. Die zweite Verwendung des Begriffs erscheint in Form der Institution, als Sachform. Aber auch das Material im Archivgebäude, also im Fachterminus das Archivgut, kann als Archiv bezeichnet werden. Die Materialisierung der Aussagen beim Ereignis ihrer Entstehung auf dem passiven Körper ist die dritte Form. Bei der vierten Verwendung des Begriffs wird eine Problematik deutlich, nämlich dass das Archiv kein geschützter Begriff ist. So fassen Webseiten oft unter „Archiv“ alte Artikel und Unterlagen, die nicht mehr benötigt werden. Die Letzte Auffassung die hier aufgezählt wird, stammt aus Kultur- und medienwissenschaftlichen Zusammenhängen. Das Archiv wird dort metaphorisch „als Bedingung von Sprache, Information, Wissen, um die Speicherung und Verfügbarkeit der zugrunde liegenden Strukturen, Konstruktionsregeln und Korpora“ verstanden.<sup>41</sup> Besonders diese Bedeutung erinnert wieder stark an Foucault. Wird das Archivgut, allgemein auch als Kulturgut betrachtet und das Archivieren selbst als kulturelle Praxis<sup>42</sup> bietet sich eine genauere Betrachtung der Geistes- und Kulturwissenschaften an. Hier finden sich einige Bezeichnungen, von Gedächtnisort und Erinnerungsraum<sup>43</sup>, Friedhof der Schrift bis hin zum „schillernden Topos einer aktiven Wissensproduktion“<sup>44</sup>. Allgemein lässt sich

---

<sup>39</sup> Vgl. ebd. S.26.

<sup>40</sup> Vgl. Kopp-Oberstebrink, Herbert; Schipke, Anja: Archiv. Ein Begriff zwischen Praxis und Theorie, in: Trajekte. Zeitschrift des Zentrums für Literatur und Kulturforschung, Berlin Nr.24 (2012), S.16–20.

<sup>41</sup> Vgl. Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: Idee des Archivs, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016, S.1.

<sup>42</sup> Vgl. Weithin, Thomas; Wolf, Burkhardt: Einleitung, in: Weithin, Thomas; Wolf, Burkhardt: Gewalt der Archive. Zur Kulturgeschichte der Wissensspeicherung, Konstanz 2012, S.9ff.

<sup>43</sup> Vgl. Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2018, S.21ff.

<sup>44</sup> Ebeling, Knut: Archiv und Medium, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016, S.125.

feststellen, dass Archive von der Aufwertung ihres Materials in diesen Disziplinen profitieren.<sup>45</sup> Ermöglicht es zum Beispiel eine Empirie in den Digital Humanities.

Archive werden zu Akteuren in komplex strukturierten, kulturökonomischen Spielfeldern, wobei sie nicht nur als Gedächtnis sondern auch als Gegengedächtnis empfunden werden. Zum Gegengedächtnis an dem Foucault verstärktes Interesse hatte, gibt es auch ein Gegenarchiv, worunter sich zum Beispiel Unterlagen vergangener Regime begreifen lassen, wie Unterlagen aus dem Nationalsozialismus. So betrachtete er mit Zeugnisse und Äußerungen von Gruppen, die sich gegen den Staat und die Obrigkeit stellten. Foucault sieht von der Antike bis zum Mittelalter einen hegemonialen Diskurs der Historiker\*innen, die quasi zeremoniell und ritualhaft die Macht verstärkten und sie rechtfertigten und legitimierten.<sup>46</sup> Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts sieht er einen Wandel im Diskurs. So bekommt die Geschichte einen neuen Ton des Aufbegehrens und der revolutionären Bestrebungen. Auch Krzysztof Pomian ist der Meinung, dass die Revolution 1789, das Gedächtnissystem der Monarchie zersplittert hatte, aber auch zeitgleich seine neue Zentralität organisierte und so die Nationalarchive tatsächlich ein Vermächtnis der Revolution seien, deren Wurzeln aber viel tiefer gehen. Das Schriftgut der Monarchie wurde nicht vernichtet, es wurde im Nationalarchiv aufbewahrt um eine Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit zu ermöglichen. Das Gegengedächtnis ist hierbei eine Grundlage der Gegengeschichte.<sup>47</sup> Können Archive als Institutionen der Empörung genutzt werden, zeigt es doch auch Konflikte auf einer realpolitischen und rechtspolitischen Ebene auf, sobald es um ihr Verhältnis zu Personen, Institutionen und der Öffentlichkeit geht.

Ein weiterer Konflikt birgt sich in dem Irrglauben Archive würden eine Vielstimmigkeit oder Fälschungsoptionen reduzieren, doch ist das Gegenteil der Fall. Sie erhöhen den Beglaubigungsanspruch, denn die Prüfung und Interpretation der Zeugnisse wird nicht aufgelöst, sondern lediglich verschoben.<sup>48</sup>

---

<sup>45</sup> Vgl. Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: Idee des Archivs. S.4.

<sup>46</sup> Vgl. Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975/76, Frankfurt am Main 1999, S.77-82.

<sup>47</sup> Vgl. Raulff, Ulrich: Gedächtnis und Gegengedächtnis, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016, S.120.

<sup>48</sup> Vgl. Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: Idee des Archivs. S.1-4.

In der Vormoderne dienten Archive, zur Legitimation der Herrschaft, als Orte in denen das Verwaltungshandeln und die Informationen bewahrt wurden und sich die Herrschenden darauf berufen konnten.<sup>49</sup> Betrachtet man nun Kolonialarchive, so werden Orte sichtbar an denen die Macht instabil war.<sup>50</sup> Der vor allem in den Kulturwissenschaften groß gewordene ‚archival turn‘ wurde auch von feministischer Perspektive betrachtet. Archive wurden nach Kategorien wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, oder Herkunft und Klasse untersucht und erkannt wie sich patriarchale Strukturen in Archive eingeschrieben hatten, da Frauen lange Zeit keinen Zugang zur Schriftlichkeit und zu Archiven hatten. Im Zuge der zweiten Frauenbewegung in den 1960er- und 70er-Jahren wurden auf der einen Seite Quellen in Archiven kritisch betrachtet und auf der anderen Seite entstanden neue Frauenarchive. Ebenso gelangte neues Archivgut in diese Archive.<sup>51</sup>

Aleida Assmann beschreibt Archive als Wissensspeicher, mit verschiedenen Funktionen, Zugänglichkeit, Auswahl und Konservierung.

So ist die Zugänglichkeit ein wichtiger bestimmender Punkt, Archive definieren sich über ihre Schließung und Öffnung. Daraus erschließt sich ob sie demokratische, oder repressive Institutionen sind. Auch sie bezieht sich hierbei auf die Zugänglichkeit der Bestände totalitärer Staaten nach ihrem Zerfall. Der Status von Archiven wechselt zwischen Funktions- und Speichergedächtnis, zwischen Herrschaftsinstrument und ausgelagertem Wissensdepot. So schreibt sie unter anderem „Wo der unmittelbare Funktionswert verloren ist, muß eine kritische Deutung der Dokumente an die Stelle treten, wenn die Bestände nicht zu einem reinen Speichergedächtnis und materiellen Depot verkommen sollen.“<sup>52</sup> Archive bekommen bei ihr als materielle Voraussetzung zukünftiger Gedächtnisse

---

<sup>49</sup> Vgl. Grebe, Marc-André: Simancas - Ein Archiv um die Welt zu regieren? Archivwissen und Verwaltungshandeln zur Zeit Philipps II., in: Horstmann, Anja; Kopp, Vanina (Hg): Archiv - Macht - Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven, Frankfurt am Main 2010, S.23-37.

<sup>50</sup> Vgl. Stoler, Laura Ann: Along the archival grain. Epistemic anxieties and colonial common sense, Princeton/Oxford 2009.

<sup>51</sup> <https://gender-glossar.de/a/item/104-archiv> (Stand: 08.02.2022).

<sup>52</sup> Vgl. Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. S.345.



eine gesteigerte Bedeutung, denn das Archiv als Speichergedächtnis beinhaltet auch ein Funktionsgedächtnis als kulturelles Erbe.<sup>53</sup>

Der Aspekt der Auswahl in einem Archiv gewinnt ab dem 19. Jahrhundert an Bedeutung in Form von Ausmisten und Wegwerfen in Form der Kassation. Archive sind dadurch nicht nur Orte, die ihre Bestände zur Verfügung stellen, sondern gleichzeitig auch Orte ihrer Lücken. Diese rühren keineswegs nur von Katastrophen, oder Kriegen, sondern auch durch Kassation und falsche Lagerung. Sie bezieht sich dabei auch auf Foucault, bei welchem sie nicht nur die materielle Definition rausliest, aber auch die in dieser Institution verankerte Machtstruktur. Denn das Archiv ist keineswegs ein von der Gesellschaft abgekoppeltes Lager, sondern ein repressives Instrument, das den Umfang von Gedanken und Artikulationen einschränkt.<sup>54</sup> Als „Gesetz dessen, was gesagt werden kann“<sup>55</sup>, begreift Assmann nicht nur das Gedächtnis, sondern auch die Programmierung kultureller Aussagen, ebenso den Diskurs.<sup>56</sup>

Die Legitimation des Archivs erhält es von der abgebenden Stelle. So wird die Akte in einer Institution nach Beendigung ihrer aktiven Aufgabe, also ihres Entstehungsgrundes, an das Archiv übergeben und gleichzeitig wird das Archiv autorisiert seine Tätigkeiten zu vollziehen. Die Bestände werden so aus der Registratur übernommen um ihre Ordnung und somit auch ihre übergeordnete Bedeutungen, also Metaphern, zu übernehmen.<sup>57</sup>

Die Diskursanalyse von Foucaults Konzeption des *Archivs* entspricht für ihn der Arbeit ethnologischer Feldforschung bei der eine fremde Kultur betrachtet wird wodurch Rückschlüsse auf die eigene Kultur ermöglicht werden. So betrachtet Foucault die Geschichte wie eine fremde Kultur um Rückschlüsse auf die eigene Gegenwart zu ermöglichen.<sup>58</sup> Abgegrenzt von der institutionellen Einrichtung, bewegt sich sein Konzept auf einer Ebene zwischen „der Sprache, die das

---

<sup>53</sup> Vgl. ebd. S.343-344.

<sup>54</sup> Vgl. ebd. S 346.

<sup>55</sup> Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. S.187.

<sup>56</sup> Vgl. Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. S.346.

<sup>57</sup> Vgl. Stingelin, Martin: Archivmetapher. S.22.

<sup>58</sup> Vgl. Ebling, Knut: Wilde Archäologien, Bd. 1: Theorien der materiellen Kultur von Kant bis Kittler, Berlin 2012, S.512-663.

Konstruktionssystem möglicher Sätze definiert, und dem Korpus, dass die gesprochenen Worte passiv aufnimmt.“<sup>59</sup>

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass die Metapher den Begriff des Archivs aufspaltet, seine Bedeutung weitet und dadurch unter anderem in Form des kulturellen Gedächtnisses erscheint.

### *3.2 Gesetz des Archivs*

im Folgenden soll gezeigt werden, dass das Archiv auch eine Prämisse für die Formation, Zusammensetzung und Regelmäßigkeit von Aussagen und Informationen und Wissen bildet.

Der Satz, dass das Archiv „das Gesetz dessen [ist] was gesagt werden kann“<sup>60</sup> wurde von verschiedener Seite aufgegriffen. Unter anderem auch von der Medientheorie des Rechts. Diese verweist auf das römische Recht und ihre Geschichtsschreibung, welche hier nur kurz beleuchtet wird. So hat 529 n. Chr. Kaiser Justinian ein Gesetzeswerk in Auftrag gegeben, welches später ‚Corpus Iuris Civilis‘ genannt wurde.<sup>61</sup> Justinian hat in seinen Archiven nach Rechtstexten suchen und diese in einem Werk sammeln lassen, „auf dass nach ihm kein Jurist je wieder in ein Archiv gehen müsse.“<sup>62</sup> Das Gesetz geht hier aus Einzelfällen hervor, denn die Präzedenzfälle aus dem Archiv haben das abstrakte Gesetz geformt. Das Gesetz enthält somit das Archiv in verdichteter Form und stellt eine Kristallisation des überlieferten Archivwissens dar.<sup>63</sup> Cornelia Vismann zufolge hört ab diesem Moment die Referenz auf das tatsächlich Archivierte auf. Es wird nicht länger in archivierten Gerichtsreden nach der Lösung gesucht, stattdessen

---

<sup>59</sup> Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. S.188.

<sup>60</sup> Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. S.187.

<sup>61</sup> Vgl. Kaiser, Anna-Bettina: Archiv und Recht, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016, S.114.

<sup>62</sup> Vismann, Cornelia: Arché, Archiv, Geetzesherrschaft, in: Ebeling, Knut; Günzel, Stephan: Archivologie. Theorien des Archivs in Philosophie, Medien und Künsten, Berlin 2009, S.89-103.

<sup>63</sup> Vgl. Kaiser, Anna-Bettina: Archiv und Recht, in: Handbuch Archiv. S.114.

sind diese in den aufgestellten Gesetzen enthalten. Demzufolge ist das Gesetz aus dem Archiv entstanden und hat damit die Herrschaft des Archivs abgelöst.<sup>64</sup>

Später greift auch Friedrich Carl von Savigny dieses Prinzip auf, er ist der Meinung das Gesetz müsse aus seinen Spuren erwachsen und dürfe nicht willkürlich von einem Gesetzgeber verordnet werden.<sup>65</sup> Er bezeichnet das als „organisches Princip“<sup>66</sup> welches in seiner Bezeichnung eine Parallele zum Archiv darstellt, denn auch hier wächst das Archivgut organisch. Wo Savigny das Recht als gemeinsames Bewusstsein des Volkes verortet,<sup>67</sup> sieht später Assmann das Archiv als den Sitz des kulturellen Gedächtnisses.<sup>68</sup>

Knut Ebeling betrachtet das Archiv im antiken Athen.<sup>69</sup> „Mit dem Archiv steht auch das Gesetz zur Disposition; ihre Archäologie wird zeigen, dass die Gesetze wie die Archive zwischen Singular und Plural changieren, zwischen einer singulären Wahrheit und ihrer pluralisierenden Verräumlichung.“<sup>70</sup>

In der Verschränkung aus dem Gesetz und dem Archiv bei Foucault, sieht er selbiges „zur Zentralfigur einer Geschichtstheorie avanciert“<sup>71</sup>. Es ist der Beginn einer Codierung des Geschichtlichen, die die Vorstellung einer Abbildung des Vergangenen ablöst. Im Vorwort der „Archäologie des Wissens“ beschreibt Foucault eine neue Art der Geschichtswissenschaft und zwar eine bei der historische Unterlagen, also jenen von denen sich die Gesellschaft nicht trennen wollte und sie in ihren Archiven bewahrt hat nach aktuellen Fragestellungen befragt werden. Das hebt die Geschichte von ihrem Bild als bewahrendes Monument und Gedächtnis, von der Betrachtung wie es der Historiker Leopold

---

<sup>64</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Asche des Archivs, in: Didi-Huberman, Georges; Ebeling, Knut(Hg.): Das Archiv brennt, Berlin 2007, S.94.

<sup>65</sup> Savigny, Friedrich Carl von: Vom Beruf unsrer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft. Heidelberg 1814, S.14, S.28ff.

<sup>66</sup> ebd. S.117.

<sup>67</sup> Vgl. ebd. S.11.

<sup>68</sup> Vgl. Assmann, Aleida: Archive im Wandel der Mediengeschichte, in: Ebeling, Knut; Günzel, Stephan: Archivologie. Theorien des Archivs in Philosophie, Medien und Künsten, Berlin 2009, S.170.

<sup>69</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Die Asche des Archivs. S.33-183.

<sup>70</sup> ebd. S37.

<sup>71</sup> ebd. S61.

von Ranke tat bei der die Geschichte sagt „wie es eigentlich gewesen ist“ hin zu der Abhängigkeit des Gewesenen von dem was in den Archiven hinterlegt wurden.<sup>72</sup>

Das athenische Archiv, war per Gesetz an selbige gebunden. In ihm war Modifiziertes enthalten, weshalb es auch am Anfang eines Denkens der Codierung stand.<sup>73</sup> In Athen sammelten Archive die Gesetze an einem dauerhaften Ort, ein räumliches Gedächtnis, das Zeit und Ort überdauerte. Durch diese materielle Prämisse, dass die Gesetze gültig waren, konnten sie ihre Wirkung entfalten. Sie sind quasi zu Monumenten ihrer Gesellschaft geworden. Das Archiv des antiken Athens war gesetzesförmig, es bildete nicht nur ab, es hatte Effekte auf das Reale. Es war die „hoheitliche Institution des Speicherns juristisch relevanten Wissens einer Gesellschaft.“<sup>74</sup> Bereits hier lag eine administrative Funktion vor, welche eine Unterscheidung von Sammlungen und Bibliotheken erlaubte. Auch die politische Dimension, die heute vermehrt erkannt wird, ist eine athenische Erfindung durch die unmittelbare Kopplung von Archiv, Gesetz und Politik. Der politische Aspekt lässt sich aufzeigen, wenn man bedenkt, dass die Herrschaft des Volkes in einer Demokratie für alle nachvollziehbar und einsehbar sein sollte. Dafür benötigt es ein Medium, um diese Transparenz zu gewährleisten. Dieses Medium der Demokratie sieht Ebeling im Archiv.<sup>75</sup>

Das Archiv enthält das, was als Aussage bestand hatte. Immer wenn sich in einer Rede<sup>76</sup> auf vorhergegangenes Wissen berufen wird, so greift man Aussagen aus einem metaphorischen Archiv ab. Wenn in wissenschaftlichen Publikationen auf Erkenntnisse Dritter verwiesen wird, so müssen diese aufbewahrt worden sein damit darauf zugegriffen werden kann. Das Archiv bildet dadurch auch das System dessen was als Aussage gelten kann. Dadurch lässt sich in diesem Kapitel aufzeigen wie das Archiv die Voraussetzung für unser Wissen bildet.

---

<sup>72</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Archiv und Medium. S.125.

<sup>73</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Die Asche des Archivs. S.65.

<sup>74</sup> ebd. S.63.

<sup>75</sup> Vgl. ebd. S.64.

<sup>76</sup> Petra Gehring behandelt diesen Aspekt auch in ihrem Buch Foucault - Die Philosophie im Archiv indem sie die freie Rede *parthésia*, die Foucault auch in „Vernunft und Wahnsinn“ behandelt thematisiert und dadurch das Feld der Aussagen im Gegensatz zum Schweigen, also dem was nicht gesagt werden konnte abgrenzt.

### 3.3 *Zeit im Archiv*

Zeit hat eine große Bedeutung im Archiv. Was die Zeit überdauern kann und welcher Form es die Zeit überdauert wird im Archiv bestimmt.

„Aus der Perspektive des Archivs ist es nicht das Leben, das in die Archive geht, es ist das Archiv, das Leben lässt und sterben stempelt. Denn was im Archiv schlummert, schläft nie.“<sup>77</sup> Nicht nur dass es nie schläft, das Archiv ist ständig am Arbeiten, auch wenn diese Arbeit nicht menschlicher Natur zu sein scheint sondern viel mehr einer apparativer Natur.

Die „Auswahl an Vergangenen“ in einem Archiv ist keineswegs beliebig, es bestimmt das was in Zukunft faktisch gelten und worauf Bezug genommen werden kann. Es wird das sein, was zukünftigen Generationen zur Verfügung stehen wird, um die Vergangenheit zu rekonstruieren. Genauso bestimmt das Archiv, was durch Kassation nicht mehr gesagt werden kann und wo nur noch seine Lücken sein werden.<sup>78</sup>

Alles was man im Archiv vorfindet hat bereits seine aktive Phase beendet und abgeschlossen. Von außen wird bestimmt, was in Zukunft überhaupt faktisch gelten kann. Beginnt die Produktion des Archivs erst ab dem Moment, ab dem die Dokumente ihre aktive Phase in der abgebenden Institution beenden? Denn Archivar\*innen sind nicht bei der Produktion der Daten und haben somit nur einen Blick von Außen. Doch steuert und verwaltet das Archiv durch seine Arbeit eine Realität der es vorausgeht. Und gilt es nicht auch das Archiv in der Phase in der die Daten produziert werden mitzudenken? Bei der Erhebung der Daten ist es einfacher die vollständigen Informationen des Prozesses zu dokumentieren, als das im Nachhinein Archivar\*innen zu überlassen.

Auch in der Gegenwart sammelt das Archiv nicht belanglos, es fungiert quasi wie ein Realitätsraffer, denn all die Dinge die aufbewahrt werden, hatten ihren Effekt

---

<sup>77</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Die Asche des Archivs. S.55.

<sup>78</sup> Vgl. ebd. S.56.

auf das Reale. Es lässt nicht nur Vergangenes rekonstruieren, es codiert, indem es das Archivgut systematisiert, auch die Gegenwart. Dadurch ist das Archiv ein Teil der Realität die sie aktiv verändert. Archive bestimmen das worauf sich zukünftige Forschungen beziehen können. Ihre Aussagen werden erst durch die Archivalien auf die sie sich beziehen ihre Wirkung entfalten können. Das Archivgut wird etwas faktisches, ein Teil der Realität. Hier wird deutlich, dass das Archiv nicht nur eine dokumentarische Funktion hat, die Dokumente die ins Archiv kommen, werden zu Monumenten, die die Zeit durchqueren.<sup>79</sup>

Monumente sind hier keineswegs Denkmäler oder Gebäude, es bleiben weiterhin Dokumente, die jedoch durch die Authentizität des Archivs zu Monumenten transformiert werden. Dokumente sind abgeschlossen sobald sie ins Archiv kommen. Sie werden in ihrer Laufzeit bestimmt und festgehalten und in eine unveränderliche Form gebracht. Diese können danach befragt werden, was sie äußern und müssen nicht nach einem verborgenen Sinn hinterfragt werden. Dadurch bekommen sie die Eigenschaften eines Monuments, das auch aufgrund seiner äußerlichen Merkmale beschrieben werden kann. In der Einleitung der Archäologie des Wissens beschreibt Foucault den Wandel zwischen Monument und Dokument. So beschreibt er wie früher Historiker\*innen die Monumente der Vergangenheit in ihren Dokumenten festhielten um an sie zu erinnern und sich mit ihnen auseinanderzusetzen.<sup>80</sup> Doch das will Foucault umkehren denn er sieht die Dokumente nicht weiter als „das glückliche Instrument der Geschichte [...], die Geschichte ist eine bestimmte Art für eine Gesellschaft, einer dokumentarischen Masse [...] Gesetz und Ausarbeitung zu geben.“<sup>81</sup>

Monumente müssen, wie auch Medien, eine Materialität aufweisen, damit sie mit Diskursen und Wissen kommunizieren können. Um zu einem Wissen transformiert zu werden reicht jedoch eine reine Materialität nicht aus, sie muss mit Wissen und Diskursen kommunizieren, um zu einem Monument zu werden. Das Wissen besteht hier nicht nur in ihren Inhalten, sondern auch in den zugehörigen Kontexten. Dafür ist das Bearbeiten, Zerlegen und Neugruppieren

---

<sup>79</sup> Vgl. ebd. S.55-57.

<sup>80</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Wilde Archäologien Bd.2. S.375ff.

<sup>81</sup> Foucault, Michel: Archäologie des Wissens S.15.

die Voraussetzung. Diese Codierung transformiert das Dokument zu einem Monument<sup>82</sup> „[Die Materie] sucht nach Bestimmungen von Einheiten, Mengen, Serien, Beziehungen in dem dokumentarischen Gewebe selbst.“<sup>83</sup>

Das Monument nimmt einen Gegenpart zum Dokument ein. Dort wo das Dokument etwas anderes aufzeigt, lässt sich das Monument selbst betrachten. Ein Monument kann zwar an ein vergangenes Ereignis erinnern, so wird es dieses Ereignis jedoch nicht repräsentieren. So lässt es zum Beispiel auf einen Krieg schließen, jedoch nicht seinen Verlauf. Das Monument ist ein verräumlichter Code. Es ist Bestandteil dieses symbolischen Raums den es bildet, jedoch nicht Teil einer Realität. Foucault wählt bei dieser Vorgehensweise einen archäologischen Begriff und begründet ihn philosophisch.<sup>84</sup>

Man kann Foucaults Geschichtsschreibung als „Diagnose der Gegenwart“<sup>85</sup> begreifen, dabei greift sie auch Georg Wilhelm Friedrich Hegels Gedanken auf, bei dem die Philosophie „ihre Zeit in Gedanken erfaßt“<sup>86</sup>. Um die Gegenwart zu erfassen betrachtet Foucault die Geschichte, denn der historische Sinn ist in der europäischen Kultur verankert. So verortet Foucault einen Akzent auf der Gegenwartsbetonung, wodurch sein Blick weder auf einem strategischen Historismus noch auf Gedächtnisarbeit liegt.<sup>87</sup> Vielmehr begreift Foucaults Philosophie die Geschichte als Ausdruck gegenwärtigen philosophischen Denkens.

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass Archive der Zeit und Realität einen Raum geben. Dokumente der Gegenwart werden in Monumente transformiert, damit diese die Zeit durchqueren können.

---

<sup>82</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Wilde Archäologien Bd.2. S.316.

<sup>83</sup> Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. S.14.

<sup>84</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Wilde Archäologien Bd.2. S.375-383.

<sup>85</sup> Foucault, Michel: Schriften in vier Bänden Bd.I. S.846.

<sup>86</sup> Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse (1821), in : Moldenhauer, Eva; Michel, Karl Markus: Werke 7. 2.Aufl. Frankfurt am Main 1989. S.26.

<sup>87</sup> „Ich habe nicht vor, die Geschichte der Vergangenheit in Begriffe der Gegenwart zu fassen. Wohl aber ist es meine Absicht, die Geschichte der Gegenwart zu schreiben“ Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main 1976, S.43.

### *3.4 Archiv und Medium*

In diesem Kapitel soll das betrachtet werden, was an Aussagen geknüpft ist, das Medium, der Träger der Aussage. Dies geschieht mit der Perspektive der Bedeutung für das Archiv.

Foucault wird oft als Vorläufer der Medientheorie von verschiedenen Schulen der Medientheorie, aber auch der Medienarchäologie und -geschichte zitiert, jedoch hat er nie einen eigenen Medienbegriff erschaffen. Doch sein Archivkonzept reicht nahe an Medientheorien heran.<sup>88</sup>

Archive sind Verräumlichungen der Zeit und Codierung des Gedächtnisses, deren mediale Bedingungen bedeutsam sind. Um die Informationen zu speichern bedarf es Medien. Es macht auch ein Unterschied, welches Medium man dafür wählt das Wort aufzuschreiben. Von Stein- und Holztafeln, über Papyrus, Pergament, Papier, hin zu digitalen Medien bringen alle Körper unterschiedliche Eigenschaften mit sich, was Quantität, Qualität und Handhabung angeht. Heutzutage bemerkt man einen verstärkten Wandel vom Papier zur elektronischen Akte. Hier merkt man die unterschiedlichen Möglichkeiten. Kann man bei der Papierakte noch Fotos oder Kopien anheften, so lassen sich der digitalen Akte auch Video- und Audiodateien beifügen. Egal für welche Art man sich hier entscheiden mag, gilt es deren unterschiedlichen Formen der Archivierbarkeit zu bedenken, sofern es für einen längeren Zeitraum aufgehoben und genutzt werden soll. Diese Medien haben Auswirkungen auf den Inhalt und auch die Ordnung des Archivierten. Um die Information zu speichern bedarf es im Archiv Medien, zeitgleich bestimmen diese zugleich die Ordnung und den Inhalt des Archivierten mit, wodurch die Medien aufhören neutrale Träger des in Archiven gespeicherten Wissens zu sein. Durch das Archiv lässt sich sehen wie das Gewesene von jenen Codierungen und Aufschreibsystemen abhängt, mit deren Hilfe die Informationen in den Archiven abgelegt wird. Dadurch nehmen Archive einen aktiven Teil ein. Sie konstruieren Geschichte durch die überlieferten Verwaltungsakte, Formulare und andere Medien. Ebenso aber auch durch ihre Lücken, dass was sie nicht zu überliefern

---

<sup>88</sup> Vgl. Ebeling, Knut: *Wilde Archäologien* Bd.2, S.309-311.



vermögen. Denn es ist nicht beliebig, was in den Kreislauf der Geschichte gelangt und in Zukunft überhaupt als Faktum gelten kann.

Man kann Archive als Medien betrachten, denn sie machen Dokumente sichtbar, auffindbar und überliefern diese. Durch diese Ablage- und Findsysteme wird deutlich, die archivarischen Informationen können nicht von den Medien getrennt werden, die Medien aber auch nicht von den Institutionen, also den Archiven, denn diese machen sie erst sichtbar und zugänglich.<sup>89</sup>

„Als Technik definiert das Archiv nicht nur den Moment der bewahrenden Aufzeichnung, sondern auch die Form dessen, was als Ereignis überhaupt archivierbar ist.“<sup>90</sup>

Archive befinden sich samt ihrer Medien keineswegs außerhalb der Geschichte und ihrer Macht. Sie sind die Institution der Macht. Alles was im Archiv verwahrt wird „steht immer in einer Beziehung oder vielmehr in möglichst vielen Beziehungen zur Wirklichkeit: nicht nur, dass sie [die Texte im Archiv] sich darauf beziehen, sondern dass sie darin wirken; dass sie ein Stück in der Dramaturgie des Wirklichen seien.“<sup>91</sup>

Nur das was gestern und heute in Archiven in Form von Daten, Urkunden, Akten und anderen Medien abgelegt und gesichert wird, kann in Zukunft historisch betrachtet werden. Dadurch nimmt das Archiv eine zentrale Rolle in der Geschichts- und Kulturtheorie ein, von der sie die Vergangenheit nicht abbildet, sondern die Geschichte codiert. Durch dieses Modell wird eine Geschichtstheorie gestärkt, bei der nicht ein Ablauf der Geschichte, sondern die Entstehung ihres Bildes des Geschehens erfragt wird. Es eröffnet das Bild einer Vergangenheit, welches die Techniken oder Diskurse, Mächte oder Medien die dazu führten beleuchtet. Der Vorreiter dieser Theorie, bei der es um die Codierung der Geschichte geht, war Foucault. Das Medium dieser Geschichte ist das Archiv und es enthält das dazugehörige Rohmaterial.<sup>92</sup>

So sucht beispielsweise ein\*e Medienarchäolog\*in nach Agenturen, welche das sichtbare Bild an der Oberfläche, aus dem Raum des Archivs beeinflussen. „Sie

---

<sup>89</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Archiv und Medium, in: Handbuch Archiv. S.125-128.

<sup>90</sup> Ernst, Wolfgang: Das Rumoren der Archive. S.92.

<sup>91</sup> Foucault, Michel: Das Leben der infamen Menschen, Berlin 2001, S.13f.

<sup>92</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Archiv und Medium, in: Handbuch Archiv. S.128-130.

sucht das mediale Gesetz, welche die Ordnung der Dinge in ihrer Produktion selbst steuert.“<sup>93</sup> Die Erfahrungen einer Zeit formieren sich als Ergebnis im Archiv. Dadurch werden die angesammelten Informationen und Inhalte eher in den Hintergrund gerückt.<sup>94</sup>

Auch wenn Foucault textbasiert arbeitet, so betrachtet er auch immer den Körper<sup>95</sup>. Wie diese Körper vorkommen und wie sie sich im „Rahmen der Ordnungen des Wissens“ formieren. Es benötigt den Körper für eine Performanz. In der Archäologie des Wissens haben Aussagen Vorrang, sie besitzen eine Form die klar bestimmbar ist. Sie können in einer bestimmten Ordnung Muster annehmen, welche ihrerseits Spuren für eine nichtdiskursive Praxis sein können. So lassen sich bei Aussagen implizit nicht diskursive Praktiken feststellen, was ein indirektes Relief seiner *Positivitäten* ergibt. Für die Methodik der Archäologie ist eine Trennung zwischen diskursiven und nichtdiskursiven Wirklichkeitsschichten wegen der heuristischen Klarheit elementar. Indem sie die Aussageordnungen kartieren, zeichnen Foucaults Archäologien von Anfang an stets auch ein Relief der in diese eingebetteten spezifischen Gegeständlichkeit der Körper.<sup>96</sup>

Es wurde gezeigt, dass Medien die Strukturen des Archivs und Möglichkeiten der Archivierbarkeit beeinflussen. Ebenfalls wurde gezeigt, dass das Archiv selbst unter gewissen Betrachtungen als Medium wahrgenommen werden kann.

### *3.5 Produktivität des Archivs*

In diesem Kapitel soll eine exemplarische Auswahl der Produktionsmöglichkeiten in einem Archiv vorgestellt werden. Dies ist von Bedeutung, um die Position des Archiv als Stelle der Wissensproduktion zu verdeutlichen.

---

<sup>93</sup> Ernst, Wolfgang: Rumoren der Archive. S.19.

<sup>94</sup> Ernst, Wolfgang: Rumoren der Archive. S21-22.

<sup>95</sup> In einigen Werken behandelt Foucault den menschlichen Körper. Hier wird Bezug auf das Medium als Träger von Information genommen.

<sup>96</sup> Vgl. Gehring, Petra: Foucault - Philosophie im Archiv. S.80-83.

Heutzutage stellen Archive einen unverzichtbaren Teil in der historischen Forschung dar. Sie bieten in der Form des kulturellen Gedächtnisspeichers einen Zugang zu bewahrten Dokumenten. Über die Arbeiten von Historiker\*innen und Genealog\*innen heraus sind sie Orte historischer Produktivität. Durch ein Geschichtsbewusstsein gibt es immer wieder Versuche Fragen der Gegenwart durch die Vergangenheit zu beantworten.<sup>97</sup>

Nach der französischen Revolution sah sich der Staat für die Dokumentation verantwortlich.<sup>98</sup> Der Staat verfasste ein Archivgesetz in dem er festhielt, was alles archivwürdig ist. Historische Voraussetzungen weisen oft auf gesellschaftliches Handeln hin. Das Wissen der Vergangenheit wird systematisch geprüft und vermehrt. Diese Arbeit ist von Anfang an quellenbasiert, weshalb das Archiv eine zentrale Position einnimmt.

Bei Ebeling liegt die Entscheidung, was in den „schriftlichen Kreislauf der Geschichte“ gelangt und was kassiert wird, im Archiv. Zwar lassen sich die Quellen in einem Archiv als Ereignisse begreifen, die ins Archiv gelangen, doch dadurch werden sie als Ereignisse reproduziert und erst zu solchen sichtbar.<sup>99</sup>

Auch Vismann bezeichnet das Archivieren als „ein[en] performativ[en], Fakten produzierenden Akt“<sup>100</sup>, denn was sich nicht in den Akten befindet, ist auch nicht in der Welt.

Auch Gehring wirft die Frage nach der Geschichte auf. Sie sieht darin eine Möglichkeit etwas Unsagbarem eine Sprache zu verleihen, damit Ordnungen zu unterlaufen und Spuren freizusetzen, was ein anderes Denken ermöglicht. Denn auch hier lohnt sich der Blick auf Foucaults Verfahren. Anstatt theoretische Debatten philosophischer Natur zu führen setzt er auf geschichtswissenschaftliche Methoden. Statt künstliche Gedankenexperimente aufzustellen, das kollektive Unbewusste zu erforschen oder eine Kritik der Metaphysik aufzustellen bedient er sich einer historischen Empirie und betreibt im positiven Verständnis Geschichte. Er wendet das archäologische Verfahren der Kartierung an, stellt Rückfragen nach

---

<sup>97</sup> Vgl. Wellmann-Stühring, Annika: Historische Produktivität, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich(Hg.): Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016, S.246.

<sup>98</sup> Vgl. Posner, Ernst: Some aspects of archival development since the french revolution, in: Archives & the public interest. Selected essays by Ernst Posner, Washington D.C. 1967, S.23-35.

<sup>99</sup> Vgl. Ebeling, Knut: Archiv und Medium. S.125.

<sup>100</sup> Vismann, Cornelia: Akten. Medientechnik und Recht, Frankfurt am Main 2000, S.89.

genealogischen Prinzipien und bindet das Philosophische an die Praxis. „Wenn der ‚Archivar‘ in diesem Sinne ein Philosoph ist, so hat er sich als Philosoph für die Geschichte entschieden.“<sup>101</sup> Liest man im Archiv mit allen Sinnen Gesagtes und auch Nichtgesagtes so wird der Wirklichkeitssinn zu einem historischen. Es ist ein Versuch das Aktuelle des Vergangenen zu fokussieren. In Archiven lassen sich strukturierende Machtordnungen nebeneinander auffinden, die durch Brüche in ihrer Kontinuität getrennt sind. Durch die Archäologie wird auf die Annahmen des Kontinuierlichen und die Rückprojektion des Subjekts, aber auch auf eine herkömmliche Betrachtung der Quelle und der Suche nach einem tieferen Sinn des Dokuments verzichtet. Stattdessen sieht sie bei Foucault einen ganzheitlich dialektischen Anspruch hegelianischen Charakters, der die Gegenwart und Zukunft durch die Vergangenheit befragt.<sup>102</sup> Foucault interessiert sich mehr für diese Brüche in der Geschichte, die eine glatte lineare Narration auflösen. Diese Brüche bedeuten ebenfalls, dass gewisse Aussagen verschwinden und neue Aussagen erscheinen.

Hinzu kommt ein ethnologischer Aspekt. Traditionen überdauern oft einige Generationen, so dass die jüngste Generation die Entstehung dieser Traditionen nicht mitbekommen hat und diese somit gewissermaßen fremd erscheinen können. Über die Zeit hinweg können sich die Formen ändern und sich der Zeit anpassen. So können auch Geschichten und Märchen neu interpretiert werden und zeitgenössischer erzählt werden, ohne ihren Kern zu verlieren. Kultur wird nicht nur im Sakralen transportiert. Es besteht sozusagen eine Verbindung zwischen der eigenen Kultur ethnologisch betrachtet und der Geschichte. „[D]enn Denken findet sich nicht nur in der Philosophie, sondern auch in einem Roman, in der Rechtsprechung, im Recht und selbst in einem Verwaltungssystem, einem Gefängnis.“<sup>103</sup> Darin beschreibt Foucault das Denken einer Kultur, was er als Mischform zwischen historischer und ethnologischer Forschung betrachtet<sup>104</sup>

---

<sup>101</sup> Gehring, Petra: Foucault - Philosophie im Archiv. S.146.

<sup>102</sup> Vgl. Gehring, Petra: Foucault - Philosophie im Archiv. S.145-148.

<sup>103</sup> Foucault, Michel: Dits et Écrits Band I. S.651f.

<sup>104</sup> Vgl. Gehring, Petra: Foucault - Philosophie im Archiv. S.149-152.

Historiker\*innen arbeiten erst an abgeschlossenen Dokumenten. Wolfgang Ernst beschreibt diesen Moment als den Moment, wenn die Macht ihre Bindung zu den Dokumenten auflöst. Dies kann man als den Zeitpunkt begreifen, an dem das Archivgut seine Reife erlangt, Schutzfristen aufgehoben sind und es für die Forschenden zugänglich wird. Er führt weiter aus, dass die archäologische Vorstellungskraft ein Modell konstruiert und somit mehr als bloße Erinnerung darstellt, was bedeutet, dass sich eine Archäologie der Daten im Archiv so bedienen kann, um ein Konzept zu erschaffen, wie sie es auch mit den Funden im Feld vollzieht. Dahingegen können die Lücken zwischen den Datenmengen nur eine Interpretation, oder Imagination darstellen. So werden sinnhafte Muster in den Datenmengen kreierte und die Daten erhalten eine Gestalt. Dabei langt es nicht die Informationen des Archivguts alleine wiederzugeben. Vorerst müssen die Daten durch eine Neuordnung in einen anderen kybernetischen Zustand versetzt werden. Um diese Transformation durchzuführen benötigt es das Archiv. Anstatt die Datenmenge „Vergangenheit“ narrativ zu bewältigen, schlägt Ernst vor Serien zu bilden, dadurch wird das Gebiet der Narration verlassen und dafür, wie er es beschreibt, das Archiv transitiv geschrieben. Archive reflektieren das jeweilige politische System, welches sie legitimiert. Der preußische Staat wusste um die ökonomische Bedeutung der textlichen Verknappung. Nach dieser Strategie funktionieren Archive. „Die Ordnung des Wissens, die das Archiv installiert, ist dabei nicht schlicht ein passiver Speicher der schriftlichen Mitteilungen, sondern wirft Fragen auf. Es erzeugt kanonische Evidenzen und verrückt Bedeutungen.“<sup>105</sup> Technisch bestimmt das Archiv sowohl über den Zeitpunkt der aufgezeichneten Aufbewahrung, als auch über die Form des archivierbaren Ereignisses.<sup>106</sup>

Wolfgang Ernst schlägt einen Ansatz mit einem „kybernetisch-administrativen Feedback von Gedächtnis“ anstelle einer kollektiven Erinnerung, als nebulösen Ausgang von Diskursen vor. Dieser Ansatz verfolgt eine Harmonisierung von Daten und den Abgleich von Namen in Listen und zählt diese Daten anstatt von ihnen zu erzählen. Die Wissensarchäologie rechnet mit ihnen und ordnet sie in Reihen und Gruppen. Wo Historiker\*innen mit narrativen Mitteln historische Zusammenhänge erzählen, befasst sich die Medienarchäologie mit Datenbanken, die für den Menschen schwer zu lesen sind. Was in der aktiven Phase von

---

<sup>105</sup> Vgl. Ernst, Wolfgang: Das Rumoren der Archive. S.92.

<sup>106</sup> Vgl. ebd. S.90-92.

Dokumenten, prozesshaft, dynamisch erscheint, wird vom Archiv kristallisiert und bekommt eine feste Ordnung, wodurch Daten zu Informationen transformiert werden. Archive bilden ein kybernetisches Regime, was die Struktur gegen Zeitlichkeit der Geschichte bewahrt, welche an dem Verlust dieser Anordnung orientiert ist. Die Kybernetik ermöglicht einen Zuwachs an strukturierten Informationen, was zu einem stabileren System führt. Das Aufhalten der Unordnung, ihr eine dauerhafte Struktur zu geben und diese zu bewahren, das lässt sich als Kultur begreifen.<sup>107</sup>

In diesem Kapitel wurden einige Möglichkeiten des Archivs Wissen zu produzieren vorgestellt, was das Bild des Archivs Institution der Wissensproduktion festigt.

### *3.6 Die Lücken des Archivs*

Dieses Kapitel soll zeigen, dass das Archiv nicht nur aus dem Archivgut und den Aussagen besteht die das Archiv umfasst, sondern dass das Nichtgesagte auch von Bedeutung ist.

Das Archiv ist nicht der Autor einer Überlieferung. Stattdessen bestimmt es über die Struktur und ihre Bedingungen. Durch die Klassifikation des Überlieferten bildet sie eine Funktion für dieses Wissen. Dadurch wird die Betrachtung und die Welt selbst erst linguistisch greifbar. Das Archiv bildet von vornherein ein Raster für die Wirklichkeit und die wie diese registriert werden kann. Doch jedes Raster weist auch Lücken auf. Da stellt sich die Frage, ob solche Lücken etwas darstellen, was von vornherein nicht da war, oder eine Form des Verschweigens sind. Die daraus resultierende Frage ist, wie repräsentativ ein Bestand im Archiv überhaupt sein kann und wie mit dem Schweigen umzugehen ist.<sup>108</sup>

Petra Gehring widmet sich diesem Schweigen beginnend bei der Macht der freien Reden in der Antike, bei der sich auf das Archiv bezogen wurde. So wie eine

---

<sup>107</sup> vgl. ebd. S.126-127.

<sup>108</sup> vgl. ebd. S.24-26.

Sprache nach gewissen grammatikalischen Regeln aufgebaut ist und nur einen bestimmten Satzbau ermöglicht, so unterliegen auch Akten gewissen Regeln der Verwaltung und können somit nur bestimmte Formen annehmen. Dabei betrachtet Gehring besonders Foucaults „Geschichte des Wahnsinns“, bei dem er auch an den Punkt zurückkehrt, an dem sich Wahnsinn und Vernunft trennen. So wird der Wahnsinn zu dem was die Vernunft nicht ist. Denn der Wahnsinn wird von dieser Vernunft thematisiert, erforscht, analysiert und abgegrenzt. Der Wahnsinn verschwindet, erscheint maximal als Objekt welches von der Vernunft betrachtet wird. So muss Gesagtes, den Regeln der Vernunft gehorchen um als Subjekt betrachtet zu werden. Dieses Schweigen scheint zwar zu existieren, doch nur im Bereich des Unmöglichen. Denn was eine Sprache nicht zu sagen vermag bleibt stumm.<sup>109</sup>

Betrachtet man Archivalien als valide beziehungsweise als vernünftig, so entsteht ein bestimmtes Spektrum, welches diese abbilden. Es könnte jedoch Akten gegeben haben, die sich im Prozess ihrer Produktion als invalide herausgestellt haben und verworfen wurden. Falls diese Akten von der abgebenden Behörde gelöscht wurden und somit nicht das Archiv erreichen, entsprechen sie dann diesem Verständnis von Wahnsinn? Denn dieser zeigt sich bei Foucault durch „die Abwesenheit eines Werkes“<sup>110</sup>

So können bei Gehring Akten im Archiv nur von vernünftigen Menschen entstanden sein, denn ein\*e verrückte\*r Autor\*in wird nicht rechtskräftig sein. Denkt man an Akten über Patient\*innen, so werden diese selbst als Objekt der Betrachtung gesehen, als ein\*e Autor\*in der Akte. Gehring unterscheidet weiter mindestens vier Dimensionen der Bedeutungen von Autor\*innen, welche ineinander übergehen können. Dadurch kann ein real vorgestellter Mensch benannt werden. Dann entsteht zur Urheberschaft eine Rechtsbeziehung. Es kann ein Verhältnis zu den Gedanken der Urheberschaft aufgestellt werden. Zuletzt entsteht eine Position, die sich im Text selbst durch Worte wie ‚ich‘ oder ‚wir‘ verankert. Foucault sieht da laut Gehring ein rationalistisches Konstrukt, eine Textfunktion, die sich geschichtlich und nach Anforderungen des Kontextes ändern kann und deren Position zu einem Teil der historischen Analyse wird. Die

---

<sup>109</sup> Vgl. Gehring, Petra: Foucault - Philosophie im Archiv. S.13-22.

<sup>110</sup> Vgl. Foucault, Michel: Dits et Écrits Band I. S.547.

Vernunft wirkt dabei nicht nur erklärend, sondern auch erlebbar. Sie formiert, strukturiert und grenzt mögliche Erfahrungen ein.<sup>111</sup>

„Das Werk enthält gleichsam den Tod des Autors selbst. Man schreibt nur, um zugleich zu verschwinden. Das Werk existiert gewissermaßen durch sich selbst, als das nackte, namenlose Dahinfließen der Sprache, und mit dieser namenlosen, neutralen Existenz der Sprache müssen wir uns befassen. Das Werk setzt sich aus gewissen Relationen innerhalb der Sprache zusammen. Es ist eine besondere Struktur in der Welt der Sprache, im Diskurs und in der Literatur.“<sup>112</sup>

Durch die konstituierenden Regeln des Archivguts ist es möglich, auch das abzubilden, was nicht durch das Schriftgut abgebildet wird. Die Muster, die sich erkennen lassen geben Rückschlüsse auf ihre Lücken. Auch hier bedient sich Foucault archäologischer Methoden. So wie es die Archäologie schafft durch Analysen beschädigte Skulpturen, oder verblasste Bilder zu rekonstruieren, soll es auch möglich sein die Lücken im Archiv zu rekonstruieren.<sup>113</sup> Foucault bemerkt Ähnlichkeiten zwischen der archäologischen und der archivischen Tätigkeit. Denn so wie Archäolog\*innen vor einer Ausgrabung nicht bestimmen können, was sie genau finden können, so können auch Archivar\*innen die Bestände des Archivs erst nach der Erschließung bestimmen. Beide Gebiete systematisieren und Katalogisieren ihre Funde. Sie fügen ihre Objekte in ein System ein.<sup>114</sup>

In dieser Passage wurde das behandelt, was nicht im Archiv erscheint. So wie Diskurse eingegrenzt werden und sich gegen andere Diskurse abgrenzen um ein deutlicheres Bild zu beschreiben, ist es auch von Bedeutung die Lücken innerhalb des Archivs zu befragen.

---

<sup>111</sup> Vgl. Gehring, Petra: Foucault - Philosophie im Archiv. S.26-32.

<sup>112</sup> Foucault, Michel: Dits et Écrits Band I. S. S.843.

<sup>113</sup> Vgl. Gehring, Petra: Foucault - Philosophie im Archiv. S.33f.

<sup>114</sup> Vgl. Gehring, Petra: Foucault - Philosophie im Archiv. S.35-38.



## *4. Die „Biographische Datenbank Jüdisches Unterfranken“*

Der vorherige Teilbereich widmete sich dem Archiv aus einer theoretischen Perspektive heraus. Die Erkenntnisse daraus sollen hier an einem konkreten Beispiel aufgezeigt werden. Auf der einen Seite unterlegt es die Theorie, es soll aber auch zeitgleich aufzeigen das die „Biographische Datenbank Jüdisches Unterfranken“ ein Ort der Wissensproduktion ist.

Die „Biographische Datenbank Jüdisches Unterfranken“ ist ein Projekt in Kooperation des Vereins „jüdisches Leben in Unterfranken - Biographische Datenbank e.V.“, welcher sich seit 2015 komplett der Datenbank verschrieben hat und dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Der Verein besteht aus etwa 50 Mitarbeiter\*innen, die das Archivgut in die Datenbank einarbeiten. Es handelt sich hierbei um eine Informationsplattform, welche auf Archivgut basiert. Der Verein trifft sich hierfür regelmäßig im Archiv oder im Digitalladen der Stadt Aschaffenburg. Dabei werden sie dauerhaft vom Archiv, durch Stephanie Göthals, begleitet und beraten.<sup>115</sup>

Der Verein wird durch mehrere Stiftungen gefördert, wodurch beispielsweise ein DinA2-Buchscanner angeschafft werden konnte. Dieser erlaubt es viele hochwertige Scans nach archivischen Standards für die Datenbank anzufertigen.<sup>116</sup>

Die Datenbank beinhaltet derzeit Informationen zu ca. 32.000 Personen. Die Informationsquellen werden strukturiert gesammelt und aufbereitet. Die auswertbaren Informationen werden verwaltet und personenbezogen zusammengeführt. Die Datenbank ist so aufgebaut, dass es jederzeit möglich ist sie zu aktualisieren. Zu jeder Person werden die gesammelten Informationen abgebildet. Den Beginn stellten Meldeunterlagen und Personenstandsregister aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg dar. Die Digitalisate des Scanners werden über den Archivserver in die Datenbank eingebunden. Die Ablagestruktur

---

<sup>115</sup> <https://juedisches-unterfranken.de/> (Stand:08.02.2022)

<sup>116</sup> <https://juedisches-unterfranken.de/foerderer/> (Stand:08.02.2022)

ist hierbei der archivischen Gliederung nachempfunden. Es gibt sogenannte „checkflags“ zur Harmonisierung unterschiedlicher Angaben, um sie einheitlich zu halten und mögliche Fehler auszubessern. Orte werden mit Geoinformationen angereichert und können somit auf Karten abgebildet werden. Die Bestände werden durch Sammlungen wie zum Beispiel die jüdische Gewerbekartei oder die Hausbücher<sup>117</sup> von Alois Grimm<sup>118</sup> ergänzt und indiziert. Das Archiv berät hierbei fachlich bei der Auswertung der Quellen und unterstützt den Verein bei den Projekten. Es bildet dafür einen Art Knotenpunkt, an dem die verschiedenen Projekte zusammenkommen. Die Datenbank ist auf dem System MySQL aufgebaut und beinhaltet fünf verschiedene Untermengen, eine biographische und geographische Datenbank, unterfränkische Gewerbe, Friedhöfe und die Quellen an sich. Diese können unabhängig voneinander bearbeitet werden und bei Bedarf ‚kommunizieren‘ diese miteinander.<sup>119</sup>

Die Datenbank bietet eine Vielzahl an Informationen über Personen und deren direkte Verwandte. Es lassen sich Verlinkungen zu weiteren Datenbanken, Archiven und Gedenkorten wie Stolpersteine oder Grabsteine vorfinden. Es wird weiter auf verschieden jüdische Gemeinden verwiesen. Die Quellen sind als Digitalisate abrufbar und belegen Berufe, Adressen, Stammbäume und die Schicksale in der Zeit des Nationalsozialismus. An der Datenbank sind weitere Projekte angegliedert, unter anderem die Dokumentation verschiedener jüdischer Friedhöfe, archivpädagogische Angebote und diverse Schulprojekte.<sup>120</sup>

So gibt es zum Beispiel das gemeinsame Stolperstein-Projekt der Schüler\*innen des Dalberg-Gymnasiums in Aschaffenburg und der Rabin High School in Kfar Saba in Israel. Die Schüler\*innen arbeiten seit 2014 gemeinsam an den Biografien jüdischer Menschen während der Shoa. Ihre Informationen erhalten sie dabei aus dem Archiv. Dort bekommen sie Hilfestellungen und Ratschläge bei der Recherche und der weiteren Ausarbeitung. Die deutschen Schüler\*innen übersetzen die Texte daraufhin ins Englische und schicken sie nach Israel, wo sie

---

<sup>117</sup> <https://www.alois-grimm.de/Haeuserb%C3%BCher> (Stand:08.02.2022)

<sup>118</sup> <https://www.alois-grimm.de/Lebenslauf> (Stand:08.02.2022)

<sup>119</sup> Vgl. Goethals, Stephanie: Mathematik + Quelle = Biographische Datenbank Jüdisches Unterfranken, in: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (Hrsg.): Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Aschaffenburg Band 14, (2021) S.91-108.

<sup>120</sup> <https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank/> (Stand:08.02.2022)

an der Schule ins Hebräische übersetzt werden. Diese Informationen münden in einer App. Mit dieser App können Menschen QR-Codes an Stolpersteinen einscannen oder sie per GPS orten und biografische Einzelheiten zu den verstorbenen Menschen erfahren.<sup>121</sup>

Auch die Schüler\*innen der Johannes-Hartung Realschule in Miltenberg haben sich an dem Stolperstein-Projekt beteiligt, indem sie die Biografien jüdischer Menschen, welche durch die Shoa umkamen, vertont haben. Die Schüler\*innen recherchierten hierfür und schrieben Texte zu den 44 Opfern auf und sprachen diese Texte ein. Nun können in Miltenberg Menschen im Rahmen einer Ausstellung die QR-Codes bei den Stolpersteinen einscannen und sich die Tondateien anhören.<sup>122</sup>

Ein weiteres Projekt heißt „Erinnern.immer“ hier wird das Leben eines jüdischen Menschen aus Aschaffenburg über einen Messenger vermittelt. Dies geschieht multimedial indem immer wieder auf die Datenbank verwiesen wird und Orte an denen jüdisches Leben stattfand online auf einer Karte gezeigt werden.<sup>123</sup>

In Würzburg gibt es noch das Projekt „DenkOrt Deportationen“, welches aus drei Teilen besteht, dem „DenkOrt-Denkmal“, „DenkOrt2.0“ und „DenkOrte gegen den Hass - Hinaus in die Dörfer“. Würzburg war ein Knotenpunkt bei der Deportation vieler jüdischer Menschen aus Unterfranken, durch das Projekt soll eine Erinnerungsarbeit und Kultur mit eben diesem lokalen Bezug vollzogen werden.<sup>124</sup> Das Projekt bedient sich auch hier der Daten der biografischen Datenbank.<sup>125</sup>

Betrachtet man die Suchmaske der Datenbank<sup>126</sup> selbst, so gibt es verschiedene Kategorien, welche man befragen kann: Name, Vorname, Geburtsname, Geburtsdatum, Sterbedatum, Beruf, Friedhof und Straßennamen. Für Geburt und Tod lassen sich ebenfalls Zeiträume erfragen. Außerdem lassen sich Orte mit den

---

<sup>121</sup> <https://www.dalberg-gymnasium.de/artikel/15595> (Stand: 08.02.2022)

<sup>122</sup> Vgl. [https://realschule-miltenberg.de/?page\\_id=7595](https://realschule-miltenberg.de/?page_id=7595) (Stand: 08.02.2022)

<sup>123</sup> Vgl. <https://www.augias.net/2021/11/12/9383/> (Stand: 08.02.2022)

<sup>124</sup> Vgl. <https://denkort-deportationen.de/projekt/> (Stand: 08.02.2022)

<sup>125</sup> Vgl. <https://denkort-deportationen.de/orte/#toggle-id-1> (Stand: 08.02.2022)

<sup>126</sup> Im Zuge des Umzugs der Datenbank von Würzburg nach Aschaffenburg wird die Datenbank neu aufgesetzt und neu gestaltet. Es ist nur die alte Version der Datenbank online, die aber unvollständig und nicht auf dem aktuellen Stand ist. Deshalb kann die neue Version der Datenbank nicht selbst erläutert und besprochen werden. Die Beschreibung der Suchmaske bezieht sich auf die Datenbank, die bisher online ist, aber bald ersetzt wird.

Zusatzinformationen nach Geburt, Tod, Auswanderung- und Deportationsziel und Wohnort befragen. Man kann auch speziell nach ausgewanderten und deportierten Juden und Jüdinnen, Opfern der Shoa oder Menschen mit Stolpersteinen suchen. Es gibt ein Quellenverzeichnis mit 180 Einträgen, von Digitalisaten und von Zeitschriften wie „der Israelit“, den „Arolsen Archives“, oder dem Gewerberegister (1871 bis 1900) der Stadt Aschaffenburg. Jede Person in der Datenbank hat eine eigene Identifikationsnummer. Sucht man beispielsweise nach Otto Wolfsthal, so bekommt man eine Voransicht in tabellarischer Form mit eben so einer Nummer, in diesem Fall 1890, seinem Namen, Vornamen, Geburtsnamen, hebräischen Namen, Geburts- und Sterbedatum, Friedhof auf dem er beerdigt wurde, den Berufen denen er nachgegangen ist, seinen Wohnorten und einem Überblick der Quellen zu seiner Person.<sup>127</sup>

Auf der Detailansicht erhält man zudem noch ein Foto von ihm, unter anderem Links zu seinem Stammbaum, seiner Ehepartnerin, seinem Stolperstein und seinem Friedhof. unter den „Biographischen Angaben“ lassen sich ein paar Zeilen zu seinem Leben lesen, mit Verlinkungen zu anderen Personen und bei einigen Begriffen, wie „Deportation“ gelangt man zu dem jeweiligen Wikipediaartikel. Außerdem gibt es Quellenangaben mit zugehörigen Links und eine Ortsfolge seines Lebens.<sup>128</sup>

Nach dieser kurzen Beschreibung des Vereins und der Datenbank folgen nun Überlegungen, welche die vorherigen Thesen über den Archivbegriff von Foucault mit der Datenbank zu verknüpfen, um das Funktionieren und auch noch nicht realisierte Möglichkeiten aufzuzeigen. So sollen auch bisher abstrakt erscheinende Gedanken hier eine konkretere Form erhalten. 2021 feierte Deutschland 1700 Jahre jüdisches Leben. Juden und Jüdinnen sind und waren Teil dieser Gesellschaft, doch hatten sie stets einen gesonderten Status, was auch in die Shoa mündete. Jüdischen Menschen wurde der Zugang zu bestimmten Berufen verwehrt und nur in anderen Berufszweigen akzeptiert. 1939 wurde das „Gesetz

---

<sup>127</sup> [https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank/juf.php?global=;selectglobalset\\_1;0;unscharf;1;wolfsthal;otto;,,,,,;alle;,,,~ORDER~BY~name,vorname~;,,,,;1;011111111111111111;000\\_speziell\\_gesucht;ENDE;](https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank/juf.php?global=;selectglobalset_1;0;unscharf;1;wolfsthal;otto;,,,,,;alle;,,,~ORDER~BY~name,vorname~;,,,,;1;011111111111111111;000_speziell_gesucht;ENDE;) (Stand: 08.02.2022)

<sup>128</sup> [https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank/detailsinclude.php?global=;search;1890;unscharf;1;wolfsthal;otto;,,,,,;alle;,,,~ORDER~BY~name,vorname~;,,,,;1;111111111111111111;000\\_speziell\\_gesucht;ENDE;1~1890~](https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank/detailsinclude.php?global=;search;1890;unscharf;1;wolfsthal;otto;,,,,,;alle;,,,~ORDER~BY~name,vorname~;,,,,;1;111111111111111111;000_speziell_gesucht;ENDE;1~1890~) (Stand: 08.02.2022)

über Mietverhältnisse mit Juden“<sup>129</sup> erlassen, welches jüdischen Menschen erlaubte nur bei anderen Jüd\*innen zu leben und jüdische Vermieter\*innen waren gezwungen andere Jüd\*innen bei ihnen aufzunehmen. Dieses Gesetz kann als eine prägnante Aussage gesehen werden, welche Aussagen des Wohnortes der jüdischen Menschen ab diesem Zeitpunkt, bis zu dem ihrer Deportation formiert. Die diesbezüglichen Aussagen, wo die jeweiligen Menschen gewohnt haben, sind in der Datenbank abzulesen. Diese Aussagen besitzen alle eine Materialität, ein Medium, mit Datum und Ort, denn all diese Informationen beruhen auf Quellen, wie Einwohnermeldekarten. Das Festhalten kann als ein Ereignis gewertet werden. Jede Karte ist einer bestimmten Person zuzuordnen und auch wenn sich die Aussage eines Ortes wiederholt, ist sie doch eindeutig zuzuordnen. Es ist mit diesem Gesetz sehr wahrscheinlich, dass verschiedene Menschen an der gleichen Adresse gewohnt haben, aber dennoch sind es einzigartige Schicksale, die sie wiedergeben. Auch die Materialität dieser Aussagen lässt sich wiederholen, man findet viele dieser Meldekarten vor. An diesem Beispiel lässt sich gut zeigen, dass Autor\*in und Subjekt nicht übereinstimmen. Für diese Analyse kann man die Aussagen der Wohnorte ablesen, man muss nicht nach einer versteckten Bedeutung dahinter suchen. Es genügt diese zu beschreiben. Nimmt man all diese Aussagen zusammen, so erhält man bestimmte Formationen, welche den Diskurs aufzeigen. Auch lässt sich hier gut nachvollziehen, was mit der Transformation der Aussagen gemeint ist. Die Informationen werden ihren originären Quellen entnommen, in verschiedene Gruppen, wie Orte oder Berufe neu angeordnet und diese neu strukturiert. Auch bei der Datenbank sieht man zwei verschiedene Ansichten. Eine tabellarische Ansicht und eine detaillierte Ansicht, mit zusätzlichen Informationen. Ebenso verrät die Art und Weise wie Daten umcodiert und am Ende dargestellt werden etwas über unsere Gegenwart. Diese diskursive Formation der Aussagen über die Wohnorte offenbart ihre spezifische Ebene. Ihre Beschreibung zeigt ihre einzigartigen Merkmale. Aussagen und ihre Formation bedingen sich in ihrer Analyse. Auch Foucaults „Existenzmodalität“ lässt sich hier gut verdeutlichen. Die diskursive Formation bildet das Gesetz, welches die Aussagen in ihrer Ordnung formiert. Das Gesetz zeigt seine Wirkmacht, indem

---

<sup>129</sup> <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=dra&datum=19390004&zoom=2&seite=00000864&ues=0&x=19&y=12> (Stand: 08.02.2022)

man es an den Wohnorten ablesen kann. So ist auch das Erscheinen und Verschwinden auf einen bestimmten Zeitraum festgesetzt. Wenn der Diskurs sich über die Zeit und verschiedene Formen manifestiert, kann man dann den Diskurs in diesem Fall als den Antisemitismus in seiner faschistischen Form beschreiben? Er zeigt sich nicht nur in dem oben genannten Gesetz, sondern auch in vielen anderen Formen. Er scheint semitransparent über den Geschehnissen zu liegen.

Die Datenbank ist beim Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg angesiedelt, sie greift aber auch auf Quellen anderer Archive, zum Beispiel des Bundesarchivs, zu. Die Quellen bilden die Bedingungen der Aussagen und liefern ihren Kontext und stellen dadurch das System ihres Funktionierens dar. Im Zusammenhang mit der Archivmetapher fiel der Begriff des Gedächtnisses und des Gegengedächtnisses. Beide Formen lassen sich in der Datenbank wiederfinden. Auf der einen Seite ermöglicht sie eine Form des Erinnerns, die Arbeit daran verleiht den Menschen einen Gesicht und reichert zu jeder Person stetig mehr Informationen an. Die einzelnen Schicksale jüdischer Menschen zu verfolgen lässt diese greifbarer erscheinen als abstrakte Zahlen. Auf der anderen Seite stellt sie auch ein Gegengedächtnis dar, so ermöglicht sie auch kritische Überlegungen und Auseinandersetzungen mit der deutschen Vergangenheit. Für Aleida Assmann stehen die Begriffe der Zugänglichkeit, Auswahl und Konservierung im Vordergrund. Durch die Datenbank ist eine erhöhte Zugänglichkeit gewährleistet. Man ist nicht an einen Ort gebunden, im Gegenteil sie vereinigt das Archivgut aus verschiedenen Orten und ist zu jeder Zeit einsehbar. Sie zeigt auch welche Auswahl an Archivgut in den Archiven lagert, jede Quelle lässt sich zu ihrem Ursprung zurückverfolgen und zeigt auf welches Schriftgut aus der Verwaltung übernommen wird. Der letzte Punkt ist hier die Konservierung. Zum einen kann durch die Digitalisate das Original in Papierform geschont werden. Es muss nicht für jede Betrachtung wieder hervorgeholt werden. Weiter ermöglicht die digitale Form ein Zerteilen und Anordnen in Serien und Gruppen, was im Analogen unmöglich wäre ohne die Ordnung zu gefährden. Erst dadurch wird ein richtiges Arbeiten mit den Daten, wie man es hier vorfindet, möglich, denn durch die Umcodierung werden aus den Dokumenten erst ablesbare Monumente. Das Archiv zeigt den Zusammenhang zwischen einem Gesetz und seinen Folgen. So lassen sich auch andere Regelmäßigkeiten erst durch die Gruppierung und Analyse der Aussagen aufzeigen. Dadurch, dass die abgebenden Behörden

staatliche waren und diese das Archiv auch zur Legitimation ihrer Macht nutzten, um sich im Zweifel auf die Dokumente zu berufen, gewannen sie an Bedeutung. Dennoch bleibt zu bedenken, dass nur, weil es amtliches Schriftgut darstellt, es nicht so gewesen sein muss. Es bleibt weiterhin ein Modell und nicht die Wahrheit, was hier rekonstruiert wird. Die Datenbank selbst bildet nur einen bestimmten Zeitraum ab, dieser wird aber in seiner Struktur als Raum dargestellt und um diesen Raum zu gestalten und auf seine Aussagen zu befragen, ist man auf die Archivalien angewiesen, die zur damaligen Zeit ins Archiv übernommen wurden und die Zeit überdauert haben. Diesen Raum so zu gestalten ist auch nur durch das digitale Medium möglich. Ab 2014 kamen neben den Archivalien des Stadt- und Stiftsarchivs auch Informationen über Miltenberger und Würzburger Jüd\*innen hinzu. So wurde dafür das „Handbuch der Würzburger Juden“ in die Datenbank eingepflegt. Denkt man daran, dass Stolpersteine QR-Codes bekommen und weitere Informationen durch Texte oder Audioaufnahmen erlebbar sind. Auf der anderen Seite, wenn man bei dem Beispiel bleibt erlaubt eine digitale Aufarbeitung der Informationen auch eine digitale Befragung und Analyse derer. Die Abfrage der Wohnorte und die Suche nach Überschneidungen derer ist mithilfe der Digital Humanities einfacher als das per Hand im analogen zu vollziehen. Fragestellungen der Geisteswissenschaften können empirisch bearbeitet werden. Durch die neuen Mittel der Darstellung, die das Digitale mit sich bringt, lassen sich auch neue Lücken der Überlieferung feststellen. Das Volumen des Dargestellten wird größer. Es lassen sich mehr Bedingungen verknüpfen und abbilden. Lassen sich auch durch die vielfältigen Dimensionen und mit der Rechenkraft des Computers anfängliche Lücken des Archivs füllen, zumindest gewisse?

Dieser Abschnitt zeigt, dass das Archiv am konkreten Beispiel dieser Datenbank Wissen produziert, was durch die Transformation und Umcodierung der ursprünglichen Daten möglich ist.

## 5. *Neue Perspektiven auf die Archivarbeit*

Foucaults Konzept des Archivs nimmt neben den Aussagen und Diskursen eine Schlüsselfunktion seiner wissensarchäologischer Forschung ein. Dabei entsteht eine Spannung zwischen Empirie und Philosophie, nämlich dem Archiv als Institution und dem als theoretischem Konstrukt. Im Folgenden sollen die Punkte der Ausarbeitung kurz beleuchtet werden, die den Paradigmenwechsel Foucaults aufzeigen.

In einem ersten Schritt wurden Aussagen und Diskurse erläutert, um ein Verständnis für die Diskursanalyse zu ermöglichen. Grundsätzlich betrachtet Foucault dabei Ordnungen, ihr Erscheinen und die Bedingungen dessen. So sind Diskurse Wissensordnungen die sich aus bestimmten Aussagen zusammensetzen. Die Voraussetzung bildet dabei die Lektüre aller Aussagen eines Forschungsfeldes, um danach ihre Verteilung zu ermitteln. Aussagen müssen dabei eine Empirie aufweisen und grenzen sich dadurch von semantischen, pragmatischen, oder logischen Einheiten ab. Sie weisen dabei auf etwas konkret Gesagtes hin. So lassen sich vier Bedingungen für Aussagen aufstellen. Erstens besitzen Aussagen einen Wirklichkeitswert, aber nicht zwingend einen Wahrheitswert. Zweitens lassen Aussagen ein Subjekt erscheinen, welches nicht zwingend ihr\*e Produzent\*in ist. Drittens ist eine Aussage nur als ein Element unter anderen Aussagen denkbar. Und viertens benötigt eine Aussage eine materielle Existenz.<sup>130</sup>

In einem vollständig erschlossenen *Aussagenfeld* lassen sich bestimmte diskursive Formationen identifizieren, Foucault verwendet hierfür den Begriff *individualisieren*. Dafür müssen vier Dimensionen beachtet werden, wodurch ein Bild des Diskurses mit einer *singulären* Struktur entsteht. Als erstes wird ermittelt wie der mutmaßliche Diskurs seinen Gegenstand formiert. Als zweites gilt es die *Perspektivierung* eines Diskurses herauszufinden, welche Aussagenpositionen eine Wertung innerhalb des *Diskurses* erlauben. Drittens gilt es festzustellen welche sprachlichen Muster der *Diskurs* vorsieht. Viertens wird das Aussagefeld

---

<sup>130</sup> Vgl. Gehring, Petra: Foucault - Philosophie im Archiv. S. 54-58.



nach strategischen Elementen und Themen durchsucht, die sich in einem bestimmten Diskurs verdichten. Der *Diskurs* selbst ist eine Praxis.<sup>131</sup>

Das nächste Kapitel behandelt das Archiv selbst. Hier soll der von Foucaults vollzogene Paradigmenwechsel gezeigt werden, welche das Archiv in seiner passiven Rolle der Ablage und neutralen Speichers von Wissen hin zu dem Prozess der Umschichtung und Transformation arriviert.

Um das zu ermöglichen wurde der starre Begriff des Archivs durch die Metapher aufgebrochen und seine aktuelle Vielschichtigkeit aufgezeigt. Ein besonderer Fokus wurde hier auf den ethnologischen Diskurs durch Aleida Assmann gelegt, die das Archiv als kulturelles Gedächtnis bezeichnet und der einen Knotenpunkt und Voraussetzung für Erinnerung darstellt. Das Archivieren selbst wird zur kulturellen Praxis und zu einer Art der Gesellschaft mit ihrer dokumentarischen Masse umzugehen von der sie sich nicht trennen möchte. Hier lag eine Betonung auf der gesellschaftlichen Relevanz des Archivs, als Ausgangslage zukünftigen Generationen eine Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit zu ermöglichen. Zwar sind wir heutzutage in der Lage mithilfe digitaler Medien mehr zu speichern, jedoch setzt auch hier ein kulturelles Erinnern eine Ausarbeitung mit der Materie voraus. Die Gefahr ist hierbei, dass in der Menge an Daten kulturell wichtiges Wissen verloren geht. Das Archiv selbst ist, wie Knut Ebeling aufzeigt verknüpft mit dem Wissen unserer Gesellschaft.

Der nächste Unterpunkt des Kapitels beschäftigt sich mit dem Archiv als Bedingung dessen was aussagbar ist. Hier wurde in einem Schlaglicht die Geschichte des Archivs in der Antike beleuchtet. Von dem Archiv, was Urteile aufbewahrte und worauf sich in den Reden berufen wurde. Wirft man hier einen Blick auf das Archiv als Metapher, so lässt sich sehen, das auch unsere Art sich auf vorhergegangenes Wissen und Diskurse zu beziehen Ähnlichkeiten zu diesem Prinzip aufweist. Das Archiv fungiert hier als Voraussetzung und System dessen was als Wissen gelten kann.

Der nächste Punkt veranschaulicht ein neues Denken von Zeitlichkeit. Das Archiv repräsentiert hier nicht die Vergangenheit, sondern codiert und verräumlicht sie und die Gegenwart und bestimmt damit was in der Zukunft als faktisch gelten kann. Ein wichtiger Punkt hierbei ist der Wandel vom Dokument zum Monument.

---

<sup>131</sup> Vgl. ebd. S.58-62.

Dieser Schritt ist auch für Foucaults Verständnis von Geschichte bedeutend. So ist das Dokument nicht länger das „glückliche Instrument einer Geschichte“<sup>132</sup>.

Danach wurde die Abhängigkeit des Archivs vom Medium betrachtet, wobei auch dabei der Gedanke das Archivs selbst als Medium zu sehen eine neue Richtung einschlägt.

Bei Wolfgang Ernst erscheint das Archiv auf der Seite der Ordnung und richtet sich gegen die Entropie. Das Archiv formiert durch ein „kybernetisches Regime“, welches der dynamischen Tendenzen Geschichte entgegen tritt. Dort wo fortschreitende Zeit die Ordnung zersetzt sieht er die Kybernetik als Möglichkeit. Diese schafft Ordnung, indem sie unter bestimmten Voraussetzungen Informationen verarbeitet und anhäuft. Es entsteht eine enzyklopädische Struktur. Das Bestreben die Unordnung zu beseitigen und geregelte Prozesse permanent zu bewahren vergleicht er mit der Kultur.<sup>133</sup>

Er schlägt weiterhin vor das digitale Archive und ihre Datenbank dezentrale Untermengen für forschende und andere Nutzende erstellen, welche dann lokale Zweigstellen darstellen. Diese sind miteinander vernetzt und reichen Anlagerungen an, die in die zentrale Datenbank zurückgeführt werden.<sup>134</sup>

Die Aufgabe des Archivs besteht unter anderem darin die Daten und Informationen so zu harmonisieren, sodass später auch andere Nutzer\*innen davon profitieren können. Betrachtet man sich Informationszyklen und bezieht dabei Primär-, Sekundär- und vielleicht sogar Tertiärnutzer\*innen ein so wird der Zyklus zu einem dreidimensionalen Objekt. Legen die Datenproduzent\*innen keine Dokumentation zu ihrem Prozess an, wird es später nur schwer möglich sein die Daten gut zu nutzen. Durch eine gute Dokumentation und gutes Aufbewahren lassen sich die Daten auch zu anderen Aspekten befragen.<sup>135</sup>

Anschließend wurde die Produktivität des Archivs beleuchtet. Hier lassen sich einige Möglichkeiten aufzeigen. Zum einen lässt sich das Archiv nun durch computerbasierte Systeme nach neuen Fragestellungen hin befragen, falls die Daten maschinenlesbar sind. Die Digital Humanities sollen dabei nur ein Beispiel

---

<sup>132</sup> Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. S.15.

<sup>133</sup> Vgl. Ernst, Wolfgang: Rumoren der Archive. S.126-127.

<sup>134</sup> Vgl. ebd. S.133.

<sup>135</sup> Vgl. Gregory, Arofan; Heus, Pascal; Ryssevik, Jostein: Metadata, in: German Council Council for Social and Economic Data (Hrsg.): Working Paper Series, S.7f, URL: [https://www.konsortswd.de/wp-content/uploads/RatSWD\\_WP\\_57.pdf](https://www.konsortswd.de/wp-content/uploads/RatSWD_WP_57.pdf) (Stand:08.02.2022)

sein, die die empirischen Möglichkeiten des Archivs gut nutzen können. Allgemein kann das für Archive eine gute Möglichkeit sein mit verschiedenen Wissenschaften zusammenzuarbeiten. Sei es in Form von kulturellen Hackathons wie „Coding Da Vinci“<sup>136</sup>. Die Möglichkeiten der Datenvisualisierung ermöglichen komplexe Verhältnisse, die in tabellarischer Form für den Menschen nur schwer auswertbar und begreifbar sind, anschaulich Inhalte vermitteln.<sup>137</sup> Das Archiv bietet aber auch Raum für Poesie, so sind auch historische Romane denkbar die sich dank Archiven näher an den Daten befinden. Aber auch die Kunst bedient sich vermehrt der Archive.<sup>138</sup>

Der letzte Punkt des Kapitels beschäftigte sich mit den Lücken des Archivs. Laut Georges Didi-Huberman ist „[d]as Eigentliche des Archivs ist seine Lücke, sein durchlöcherter Wesen.“<sup>139</sup> Das Archiv auf seine Lücken hin zu befragen ist ein genau so interessantes Unterfangen wie sich mit den Archivalien zu beschäftigen. Wieso sind diese Lücken genau da, wo sie sind? Weil es zu den Sachverhalten nichts zu sagen gab? Oder waren es Schäden? Wurde es als unwichtig betrachtet? Wer hat über die Wertigkeit dessen entschieden? Wer war die Autor\*in dessen, was sich im Archiv befindet? Kann es ein zum Beispiel für eine Gemeinschaft ein Akt der Emanzipation sein ein eigenes Archiv zu führen und somit seine eigene Perspektive auf die Geschehnisse festzuhalten?

Dies führt zum letzten Kapitel der „Biographischen Datenbank jüdisches Unterfranken“.

Am 27.1 ist der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Beim Radiosender Deutschlandfunk gab es an diesem Tag ein Interview mit Aleida Assmann, in dem es um das Gedenken und Erinnern als kollektiven Prozess ging. Ein Punkt dieses Interviews war, dass es drei Sprachen des Erinnerns gibt, die persönliche, die politische und das Gebet. In gewisser Weise lassen sich alle drei Stimmen in der Datenbank wieder finden. Die Datenbank verleiht den jüdischen Menschen in Unterfranken ein Gesicht. Jede Person die in der Datenbank

---

<sup>136</sup> <https://codingdavinci.de/> (Stand:08.02.2022)

<sup>137</sup> Marian Dörk hat einige Eindrucksvolle Visualisierungen auf seiner Seite. <https://mariandoerk.de/> (Stand:08.02.2022)

<sup>138</sup> So bediente sich Kuratorin Nana Oforiatta Ayim Sammlungen musealer Archive um Kulturgegenstände mit historischer und zeitgenössischer Kunst aus Ghana zu verbinden und so die Frage nach der kolonialen Vergangenheit Deutschlands aufzuwerfen. vgl. <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/neugier-genuegt/redezeit-Nana-Oforiatta-100.html>

<sup>139</sup> Didi-Huberman, Georges: Das Archiv brennt, in: Didi-Huberman, Georges; Ebling, Knut: Das Archiv brennt, Berlin 2017, S.7.

aufgenommen wird, bekommt ein eigenes Profil und es können Informationen zu der Person gesammelt werden. Dieser Akt verleiht den Menschen ein Gesicht, sogar ohne Foto. Die Personen sind im Vergleich zu einer abstrakten Zahl, unter der es nur schwer fällt sich etwas Konkretes auszumalen, greifbarer. Die Verbindung der Datenbank mit Schulklassen stellt dabei eine gute Möglichkeit dar, die Erinnerung an die Menschen aufrecht zu erhalten, denn bisher haben die Schüler\*innen vor allem die Biografien zu den einzelnen Personen recherchiert und aufgearbeitet. Sie werden zeitgleich mit dem politischen Gedenken konfrontiert, denn die Bearbeitung dessen ist nur möglich, wenn man sich auch mit der politischen Geschichte Deutschlands beschäftigt und hierfür bietet die Datenbank viele Ressourcen. Die Stimme des Gebets würde ich unter kulturelle und religiöse Bräuche fassen und auch hier bietet die Datenbank Zugangsmöglichkeiten. Einerseits gibt es auch Verweise in der Datenbank auf jüdische Gemeinden und deren Bräuche, andererseits gibt es ein Projekt von dem Vorsitzenden des Vereins Oded Singher über die Dokumentation der jüdischen Friedhöfe um Aschaffenburg. Das ist ein zentraler Punkt einer Kultur. Aleida Assmann betont dabei die Bedeutung von faktischem Wissen als Gegenpol zur zunehmenden Desinformation.<sup>140</sup> Hier ist das Archiv ebenfalls sehr gut geeignet, denn alle Informationen sind nach archivischen Standards aufgearbeitet. Auch wenn die Datenbank sich noch im Aufbau befindet, so ist sie doch ein guter Eckpfeiler der Erinnerungskultur und so kann sie durchaus als Vorbild gelten für die Aufarbeitung weiter deutscher Geschichte. So könnte man auch die koloniale Geschichte Deutschlands mit einem ähnlichen Vorgehen aufarbeiten.

---

<sup>140</sup> Vgl. <https://www.deutschlandfunk.de/der-gedaechtnismord-muss-verhindert-werden-a-assmann-zum-holocaust-gedenken-dlf-219a9bf2-100.html> (Stand:08.02.2022)

## 6. Literaturverzeichnis

### Quellen:

<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=dra&datum=19390004&zoom=2&seite=00000864&ues=0&x=19&y=12> (Stand:08.02.2022)

<https://www.alois-grimm.de/Haeuserb%C3%BCcher> (Stand:08.02.2022)

<https://www.alois-grimm.de/Lebenslauf> (Stand:08.02.2022)

<https://www.augias.net/2021/11/12/9383/> (Stand:08.02.2022)

[https://www.bauhaus.de/de/bauhaus-archiv/5293\\_forschung/6541\\_provenienzforschung\\_am\\_bauhaus\\_archiv/](https://www.bauhaus.de/de/bauhaus-archiv/5293_forschung/6541_provenienzforschung_am_bauhaus_archiv/) (Stand:08.02.2022)

<https://www.dalberg-gymnasium.de/artikel/15595> (Stand:08.02.2022)

<https://denkort-deportationen.de/orte/#toggle-id-1> (Stand:08.02.2022)

<https://denkort-deportationen.de/projekt/> (Stand:08.02.2022)

<https://www.deutschlandfunk.de/der-gedaechtnismord-muss-verhindert-werden-a-assmann-zum-holocaust-gedenken-dlf-219a9bf2-100.html> (Stand:08.02.2022)

<https://gender-glossar.de/a/item/104-archiv> (Stand:08.02.2022)

<https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank/> (Stand:08.02.2022)

[https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank/detailliertesindex.php?global=;search;1890;unscharf;1;wolfsthal;otto;,,,,,,,,,;alle;,,,~ORDER~BY~name,vorname~;,,,,;1;1111111111111111;000\\_speziell\\_gesucht;ENDE;1~1890~](https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank/detailliertesindex.php?global=;search;1890;unscharf;1;wolfsthal;otto;,,,,,,,,,;alle;,,,~ORDER~BY~name,vorname~;,,,,;1;1111111111111111;000_speziell_gesucht;ENDE;1~1890~) (Stand:08.02.2022)

[https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank/juf.php?global=;selectglobalset\\_1;0;unscharf;1;wolfsthal;otto;,,,,,,,,,;alle;,,,~ORDER~BY~name,vorname~;,,,,;1;0111111111111111;000\\_speziell\\_gesucht;ENDE](https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank/juf.php?global=;selectglobalset_1;0;unscharf;1;wolfsthal;otto;,,,,,,,,,;alle;,,,~ORDER~BY~name,vorname~;,,,,;1;0111111111111111;000_speziell_gesucht;ENDE) (Stand:08.02.2022)

<https://juedisches-unterfranken.de/> (Stand:08.02.2022)

<https://juedisches-unterfranken.de/foerderer/> (Stand:08.02.2022)

[https://realschule-miltenberg.de/?page\\_id=7595](https://realschule-miltenberg.de/?page_id=7595) (Stand:08.02.2022)

## Fachliteratur:

Assmann, Aleida: Archive im Wandel der Mediengeschichte, in: Ebeling, Knut; Günzel, Stephan: Archivologie. Theorien des Archivs in Philosophie, Medien und Künsten, Berlin 2009.

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2018.

Bührer, Valeska; Lauke, Stephanie Sarah: Archivarische Praktiken in Kunst und Wissenschaft. Eine Einführung, in: Peter Bexte, Valeska Bührer und Stephanie Sarah Lauke (Hg.): An den Grenzen der Archive. Archivarische Praktiken in Kunst und Wissenschaft, Berlin 2016.

Didi-Huberman, Georges: Das Archiv brennt, in: Didi-Huberman, Georges; Ebling, Knut: Das Archiv brennt, Berlin 2017.

Ebeling, Knut: Archiv und Medium, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016.

Ebeling, Knut: Asche des Archivs, in: Didi-Huberman, Georges; Ebeling, Knut(Hg.): Das Archiv brennt, Berlin 2007.

Ebling, Knut: Wilde Archäologien, Bd. 1: Theorien der materiellen Kultur von Kant bis Kittler, Berlin 2012.

Ebeling, Knut: Wilde Archäologien Bd.2. Begriffe der Materialität der Zeit - von Archiv bis Zerstörung, Berlin 2016.

Ebeling, Knut; Günzel, Stephan: Einleitung, in: Ebeling, Knut; Günzel, Stephan (Hg.): Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten, Berlin 2009.

Ernst, Wolfgang: Das Rumoren der Archive. Ordnung aus Unordnung, Berlin 2002.

Foucault, Michel: Archäologie des Wissens [1969], Frankfurt am Main 2018.

Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975/76, Frankfurt am Main 1999.

Foucault, Michel: in Defert, Daniel; Ewald, François (Hg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band I 1954-1969, Frankfurt am Main 2001.

Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main 1976.

Gehring, Petra: Foucault - Die Philosophie im Archiv, Frankfurt am Main 2004.

Grebe, Marc-André: Simancas - Ein Archiv um die Welt zu regieren? Archivwissen und Verwaltungshandeln zur Zeit Philipps II., in: Horstmann, Anja; Kopp, Vanina (Hg.): Archiv - Macht - Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven, Frankfurt am Main 2010.

Gregory, Arofan; Heus, Pascal; Ryssevik, Jostein: Metadata, in: German Council Council for Social and Economic Data (Hrsg.): Working Paper Series, S.7f, URL: [https://www.konsortswd.de/wp-content/uploads/RatSWD\\_WP\\_57.pdf](https://www.konsortswd.de/wp-content/uploads/RatSWD_WP_57.pdf) (Stand:08.02.2022)

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse (1821), in : Moldenhauer, Eva; Michel, Karl Markus: Werke 7. 2.Aufl. Frankfurt am Main 1989.

Kaiser, Anna-Bettina: Archiv und Recht, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016.

Kittler, Friedrich A.: Aufschreibesysteme. 1800, 1900, München 2003.

Kopp-Osterbrink, Herbert: Arbeit am Archiv. Formen und Funktionen von Archiven zwischen Begriff und Metapher, in: Schmieder, Falko; Weidner, Daniel (Hg.): Ränder des Archivs. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf das Entstehen und Vergehen von Archiven, Berlin 2016.

Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: Idee des Archivs, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016.

Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: Vorwort, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich (Hg.): Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016.

Parr, Rolf: Art. Diskurs. in: Kammler, Clemens; Parr, Rolf; Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Sonderausgabe, Stuttgart 2014.

Posner, Ernst: Some aspects of archival development since the french revolution, in: Archives & the public interest. Selected essays by Ernst Posner, Washington D.C. 1967.

Raulff, Ulrich: Gedächtnis und Gegengedächtnis, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich: Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016.  
Savigny, Friedrich Carl von: Vom Beruf unsrer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft. Heidelberg 1814.

Stingelin, Martin: Archivmetapher, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich (Hg.): Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016.

Stoler, Laura Ann: Along the archival grain. Epistemic anxieties and colonial common sense. Princeton/Oxford 2009.

Vismann, Cornelia: Akten. Medientechnik und Recht, Frankfurt am Main 2000.

Vismann, Cornelia: Arché, Archiv, Geetzherrschaft, in: Ebeling, Knut; Günzel, Stephan: Archivologie. Theorien des Archivs in Philosophie, Medien und Künsten, Berlin 2009.

Vogl, Joseph: Art. Aussage. in: Kammler, Clemens, Parr, Rolf, Schneider, Ulrich Johannes(Hg.): Foucault Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Sonderausgabe, Stuttgart 2014.

Weithin, Thomas; Wolf, Burkhardt: Einleitung, in: Weithin, Thomas; Wolf, Burkhardt: Gewalt der Archive. Zur Kulturgeschichte der Wissensspeicherung, Konstanz 2012.

Wellmann-Stühling, Annika: Historische Produktivität, in: Lepper, Marcel; Raulff, Ulrich(Hg.): Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016.



## *Eidesstattliche Erklärung*

### Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere an Eides statt, dass

- ich die schriftliche Abschlussarbeit oder den von mir verantworteten und namentlich kenntlich gemachten Teil im Rahmen einer Gruppenarbeit selbständig verfasst habe,
- ich keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel und Quellen benutzt habe,
- Teile der Arbeit oder die Arbeit an sich nicht an anderer Stelle als Prüfungsleistung vorgelegt wurde und
- die Passagen der Arbeit, die fremden Werken wörtlich oder sinngemäß entnommen sind, unter Angabe der Quellen und unter Beachtung der im Wissenschaftsbereich geltenden allgemeinen verwendeten Zitierregelungen gekennzeichnet sind.

Potsdam, den .....

(Datum und Unterschrift)